



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Interpretation zu Schnitzler, Arthur - Leutnant Gustl (Lieutenant Gustl)

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



1. DAS WICHTIGSTE AUF EINEN BLICK – SCHNELLÜBERSICHT	6
---	----------

2. ARTHUR SCHNITZLER: LEBEN UND WERK	10
---	-----------

2.1 Biografie	10
---------------	----

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund	15
-------------------------------------	----

Übersicht	15
-----------	----

Historisch-politischer Hintergrund	21
------------------------------------	----

Geistiger Hintergrund	25
-----------------------	----

2.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken	27
---	----

3. TEXTANALYSE UND -INTERPRETATION	29
---	-----------

3.1 Entstehung und Quellen	29
----------------------------	----

3.2 Inhaltsangabe	31
-------------------	----

3.3 Aufbau	36
------------	----

Äußeres und inneres Geschehen	36
-------------------------------	----

Duell und Ehre	37
----------------	----

Anfang und Ende	38
-----------------	----

Ort und Zeit	39
--------------	----

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken	43
Gustls Sozialisation in der Familie	43
Gustl und das Militär	45
Ehre und Duell	48
Gustls Verhalten und Denken	51
3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen	61
3.6 Stil und Sprache	71
Innerer Monolog	71
Innerer Monolog und direkte Rede	74
Struktur des inneren Monologs	76
Innerer Monolog als Mittel der Selbstentlarvung	78
3.7 Interpretationsansätze	80

4. REZEPTIONSGESCHICHTE 84

5. MATERIALIEN 88

Die Endzeit der k. u. k. Monarchie	89
Vergleich zwischen <i>Lieutenant Gustl</i> und <i>Fräulein Else</i>	91
Über den inneren Monolog	96
Gustl als Prototyp	101

6. PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN	103
---	------------

LITERATUR	115
------------------	------------

STICHWORTVERZEICHNIS	119
-----------------------------	------------

1. DAS WICHTIGSTE AUF EINEN BLICK – SCHNELLÜBERSICHT

Für einen schnellen Überblick werden hier einige Hinweise gegeben.

⇨ S. 10 ff.

Im zweiten Kapitel wird die **Biografie Arthur Schnitzlers** beschrieben und in den zeitgenössischen politischen und geistesgeschichtlichen Kontext gestellt. Das Lebensgefühl ist durch Vereinzelung, Melancholie und Lebensmüdigkeit, aber auch durch Ästhetizismus und den Genuss der Schönheit gekennzeichnet. Es korrespondiert in politischer Hinsicht mit dem **Untergang des alten Österreich**, der Bedeutungslosigkeit des liberalen Bürgertums und dem Aufkommen des Antisemitismus.

Im intellektuellen Bereich entspricht dem der Positivismus mit seiner Abneigung gegen jegliche metaphysische Spekulation und die Beschränkung auf nachweisbare Tatsachen und Experimente. Vor diesem Hintergrund entwickelt **Sigmund Freud** seine Psychoanalyse.

Zwischen Freud und Schnitzler gibt es viele Berührungspunkte. Beide interessieren sich für das Seelenleben, aber sie entwickeln ihre Gedanken unabhängig voneinander. Das Interesse Arthur Schnitzlers ist ärztlicher, aber auch schriftstellerischer Art. Ihm geht es um die fundierte unmittelbare **Darstellung seelischer Vorgänge**. Daher entwickelt er selbstständig und unabhängig von Freud den inneren Monolog, der den freien Assoziationen Freuds nahe kommt, aber in einem gänzlich anderen Funktionszusammenhang steht.

Das dritte Kapitel bringt eine Textanalyse und -interpretation.

Lieutenant Gustl – Entstehung und Quellen:

Über die Entstehung der Novelle *Lieutenant Gustl* sind wir durch Schnitzlers Äußerungen gut informiert. Die **Anregung verdankt er seinem Freund Felix Salten**. Die Niederschrift erfolgte innerhalb weniger Tage. ⇨ S. 29 f.

Inhaltsangabe:

Der Protagonist **Leutnant Gustl** gerät in eine für ihn **ausweglose Lage**. Er ist satisfaktionsunfähig geworden und **aus der herrschenden Werteordnung herausgefallen**. Ehre und Duell erweisen sich als hohl und leer. Seine Ideen und Gefühle zeigen ihm keinen Ausweg. Stattdessen monologisiert er sich immer tiefer in sein Problem hinein, aus dem er schließlich durch einen ironischen Eingriff des Schicksals befreit wird. ⇨ S. 31 ff.

Chronologie und Schauplätze:

Die Handlung der Novelle ist räumlich und zeitlich genau bestimmt. Ihr Schauplatz ist Wien. Sie beginnt um 21.45 Uhr im Konzertsaal und endet um circa sechs Uhr am nächsten Tag im Kaffeehaus. Dazwischen liegt Gustls Krise. ⇨ S. 39 ff.

Aufbau:

Vier Handlungsabschnitte sind durch äußeres und inneres Geschehen, die zentralen Vorstellungen von Ehre und Duell, die kreisförmige Anordnung der Handlung und die genaue Gestaltung von Raum und Zeit aufeinander bezogen und stellen eine Einheit dar. ⇨ S. 36 ff.

Personen:

⇨ S. 43 ff.

Gustl ist der einzige Protagonist der Novelle. **Alle anderen Figuren sind neben ihm blass.** Sie dienen nur als Objekte seiner Vorurteile und Elemente der äußeren Handlung. Gegenstand des Textes sind seine Monologe in einer kritischen Situation. Daraus wird deutlich, dass Gustl nicht zu einer Persönlichkeit herangereift ist. Das Militär setzt seine Sozialisation fort. Er übernimmt dessen Denk- und Verhaltensformen, insbesondere die **Vorstellungen von Ehre und Duell.**

Stil und Sprache Schnitzlers:

⇨ S. 71 ff.

Der **innere Monolog** ist die in der Novelle vorherrschende Darstellungsform. Darin äußert Gustl seine Gedanken und Gefühle, Vorurteile und Einstellungen. In der unmittelbaren Wiedergabe wird ihre Banalität deutlich.

Die Einbettung der direkten Rede in den inneren Monolog arbeitet Gustls Konflikt heraus, der durch den Zusammenstoß mit dem Rechtsanwalt und dem Bäckermeister ausgelöst wird. Er kann seiner Duellpflicht nicht nachkommen, weil er nicht mehr satisfaktionsfähig ist. Am Ende befreit ihn der Tod des Bäckermeisters, von dem er im Gespräch mit dem Kellner im Kaffeehaus erfährt, aus seiner Situation.

Arthur Schnitzler nutzt den inneren Monolog, den er in die deutsche Literatur einführt, als **Mittel der Charakterisierung und Selbstentlarvung** der Hauptperson.

Folgende Interpretationsansätze bieten sich an:

- Interpretationen innerhalb des Textes die Struktur, die Hauptfigur und Werte betreffend. ⇨ S. 80 ff.
- Interpretationen außerhalb des Textes in Bezug auf das Menschenbild und die Zeitkritik.
- Vergleiche mit anderen Werken Schnitzlers oder themengleichen Werken anderer Autoren.

Das vierte Kapitel bietet einen Überblick über die zeitgenössische Rezeption von *Lieutenant Gustl*.

Rezeption der Novelle:

Arthur Schnitzler traf mit der Darstellung des Leutnants Gustl einen Nerv und die Gesellschaft schlug zurück. Die Novelle wurde skandalisiert, ihr Verfasser wurde in einem Ehrengerichtsverfahren degradiert. Der Charakter der Novelle als Kunstwerk wurde nicht berücksichtigt. Sie und ihr Autor wurden in der politischen Auseinandersetzung zwischen militärischen und antisemitischen Kreisen und dem liberalen Bürgertum instrumentalisiert. ⇨ S. 84 ff.

Im fünften Kapitel dokumentieren und diskutieren die vorgelegten Materialien wesentliche sachliche, thematische und gestalterische Aspekte, die Eingang in Schnitzlers Novelle gefunden haben: die Entstehungszeit, Gustls Sozialisation in Familie und Militär, der Leutnant als gesellschaftlicher Prototyp, die Leistung des inneren Monologs.

2.1 Biografie



Arthur Schnitzler
1862–1931
© ullstein bild

2. ARTHUR SCHNITZLER: LEBEN UND WERK

2.1 Biografie

JAHR	ORT	EREIGNIS	ALTER
1862	Wien	Arthur Schnitzler am 15. Mai geboren; Vater: Professor Dr. med. Johann Schnitzler (1835–1893), Laryngologe (Kehlkopfspezialist), Direktor der Allgemeinen Wiener Poliklinik von 1880–1893, Gründer der „Internationalen Klinischen Rundschau“; Mutter: Louise Schnitzler, geb. Markbreiter (1838–1911)	
1865	Wien	Geburt des Bruders Julian (gest. 1939)	3
1867	Wien	Geburt der Schwester Gisela (gest. 1953)	5
1871– 1879	Wien	Besuch des Akademischen Gymnasiums; Abschluss: Matura (Abitur)	9–17
1879– 1884	Wien	Medizinstudium	17–22
1882– 1883	Wien	Einjährig-Freiwilliger im Wiener Garnisonsspital Nr. 1 in Wien; Offiziersprüfung	20–21
1885	Wien	Promotion zum Dr. med.; Assistenzarzt im Allgemeinen Krankenhaus und in der Poliklinik, Abteilung Nervenpathologie; Bekanntschaft mit Sigmund Freud	23
1886	Wien	Sekundararzt in der Abteilung für Psychiatrie; Kennenlernen mit Olga Waissnix (1862–1897); regelmäßige Veröffentlichungen in literarischen Zeitschriften	24

2.1 Biografie

JAHR	ORT	EREIGNIS	ALTER
ab 1887	Wien	Redakteur der „Internationalen Klinischen Rundschau“	25
1888	Berlin, London	Studienreisen nach Berlin und London	26
1889	Wien	Beginn des Verhältnisses mit der Schauspielerin Marie (Mizi) Glümer (1873–1925)	27
1890	Wien	Kennenlernen mit Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), Felix Salten (1869–1945), Richard Beer-Hofmann (1866–1945), Hermann Bahr (1863–1934), gehört mit diesen einem Kreis der Wiener Moderne an, dem sog. Jung-Wien	28
1893	Wien	Assistent seines Vaters an der Poliklinik; nach dem Tod des Vaters Eröffnung einer Privatpraxis	31
1894	Wien	Erste Begegnung mit der Gesangslehrerin Marie Reinhard (1871–1899); Beginn des Briefwechsels mit Georg Brandes (1842–1927), dänischer Literaturkritiker, Philosoph und Schriftsteller	32
1895		Beginn des Briefwechsels mit Otto Brahm (1856–1912), Direktor des Deutschen Theaters in Berlin	33
1896	Skandinavien	Kennenlernen mit Alfred Kerr (1867–1948); Nordlandreise, dabei Besuch bei Henrik Ibsen (1828–1906)	34
1898		Fahrradtour (z. T. gemeinsam mit Hugo von Hofmannsthal) durch Österreich, die Schweiz, Oberitalien	36
1899	Wien	Tod Marie Reinhards (Blinddarmdurchbruch); erste Begegnung mit der Schauspielerin Olga Gussmann (1882–1970), seiner späteren Ehefrau	37

2.1 Biografie

JAHR	ORT	EREIGNIS	ALTER
1900	Wien	Mitte Juli Entstehung des <i>Lieutenant Gustl</i> , Erstabdruck am 25. 12. in der „Neuen Freien Presse“	38
1901	Wien	Aberkennung des Offiziersrangs wegen Veröffentlichung des <i>Lieutenant Gustl</i>	39
1902	Wien	Geburt seines Sohnes Heinrich; erster Kontakt mit Karl Kraus (1874–1936); Besuch mit Otto Brahm bei Gerhart Hauptmann (1862–1946) in Agnetendorf	40
1903	Wien	Heirat mit Olga Gussmann	41
1909	Wien	Geburt seiner Tochter Lili (gest. 1928)	47
1910	Wien	Kauf eines Hauses in der Sternwartestraße 71 im 18. Bezirk (Währing) und Einzug	48
1911	Wien	Tod der Mutter	49
1921	Wien	Scheidung, die beiden Kinder bleiben bei Schnitzler	59
1922	Wien	Erstes längeres Treffen mit Sigmund Freud	60
1923	Wien	Erster Präsident des österreichischen PEN-Clubs	61
1926	Berlin	Letztes Treffen mit Sigmund Freud	64
1928	Venedig	Freitod der Tochter Lili, der Schnitzler tief trifft	66
1931	Wien	Arthur Schnitzler stirbt am 21. Oktober an den Folgen einer Gehirnblutung; Beerdigung auf dem Wiener Zentralfriedhof	69

2.1 Biografie

In der Biografie Arthur Schnitzlers sind mehrere Züge bemerkenswert, die auch in seinen Werken einen Niederschlag finden.

→ Arthur Schnitzler entstammt einer Arztfamilie. Sein Vater, Johann Schnitzler, wurde 1835 als Sohn eines Tischlers in Großkanizsa in der Provinz geboren und kam als Student nach Wien. Dort schaffte er als Arzt den sozialen Aufstieg. Er wurde 1860 promoviert, heiratete 1861 Louise Markbreiter, die einer Medizinerfamilie entstammte. Ihr Vater, Dr. med. et phil. Philipp Markbreiter (1810–1892), war praktischer Arzt und begründete eine medizinische Fachzeitschrift. Johann Schnitzler wurde zum führenden Laryngologen, der besonders gern von Schauspielern und Sängern aufgesucht wurde. Er wurde Universitätsprofessor und Regierungsrat, leitete die Allgemeine Wiener Poliklinik. Der familiäre Hintergrund Arthur Schnitzlers war somit bürgerlich. Die jüdische Herkunft spielte im Alltag der Familie keine Rolle.

Entstammt einer Arztfamilie

→ Für Arthur Schnitzler war Wien Lebensmittelpunkt. Dort wurde er in der Praterstraße geboren, er kaufte sich ein Haus in der Sternwartestraße, er starb in Wien und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof beerdigt. Die Orte der Handlungen in seinen Stücken, Romanen und Erzählungen sind oft genau in Wien lokalisierbar, und die Sprache ist reich an Austriazismen, besonders wienerischer Provenienz.

Wien: Schnitzlers Lebensmittelpunkt

→ Arthur Schnitzler unternahm einige Reisen. Sie dienten der Gesundheit, dem Studium und der Erholung; viele Reisen waren auch seiner Tätigkeit als Schriftsteller geschuldet, wenn er mit oder zu Kollegen fuhr oder Aufführungen seiner Stücke besuchte.

→ Arthur Schnitzler folgte in Studium und Beruf dem Vorbild des Vaters. Er studierte ebenfalls Medizin, wurde sein Assistent und Redakteur seiner medizinischen Fachzeitschrift. Erst nach

2.1 Biografie

dem Tod des Vaters eröffnete er eine Privatpraxis. Schnitzler verfolgte die neuen Entwicklungen und berichtete darüber. Sein besonderes Interesse galt der Psychologie. Er veröffentlichte eine größere Arbeit *Über funktionelle Aphonie und deren Behandlung durch Hypnose und Suggestion*. Indem er über physische Störungen wie Kehlkopfprobleme arbeitete, bewegte er sich im selben Feld wie sein Vater, doch er wendete moderne Entwicklungen der Psychologie darauf an.

Arzt und
Schriftsteller

- Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Arzt und fachwissenschaftlicher Redakteur war Arthur Schnitzler literarisch tätig. Er kannte und verkehrte mit den aufstrebenden Schriftstellern und schrieb und veröffentlichte schon früh erste literarische Texte. Lange Zeit liefen beide Felder, die Medizin und die Literatur, nebeneinander her, ohne dass er sich für eins entscheiden konnte. Seine Neigung galt beiden. Als Arzt stand er lange im Schatten des Vaters, als Schriftsteller brauchte er lange, um Anerkennung zu finden. Als er schließlich als Schriftsteller Erfolg hatte, behielt er seine Praxis immer noch bei.

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Arthur Schnitzlers Leben und Werk ist vor dem Hintergrund der untergehenden Donaumonarchie zu sehen. Sie ist durch das ungelöste Nationalitätenproblem und die traditionalistische Erstarrung des politischen Systems charakterisiert. Das Bürgertum ist seit dem 19. Jahrhundert entpolitisiert und wiegt sich in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sicherheit. Das gesellschaftliche Leben dient dem Vergnügen und ist eine Inszenierung mit Theater, Salon und Kaffeehaus als Schauplätzen. Dem politischen Untergang entsprechen das Lebensgefühl des Fin de Siècle und der Positivismus als wissenschaftliche Grundströmung.

ZUSAMMEN-
FASSUNG

Übersicht

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
Österreichisch-Ungarischer Ausgleich 1867: Umwandlung der österreichischen Monarchie in die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie (k. u. k. Monarchie). Begünstigung der Ungarn gegenüber den anderen Völkern des Vielvölkerstaates. Nationalitätenkonflikte führen fast zur Unregierbarkeit.	1862	Arthur Schnitzler geboren	

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHRE	BIOGRAFIE	WERKE
„Der große Krach“: Am 9. Mai 1873 stürzten die Aktienkurse an der Wiener Börse ins Bodenlose (Gründerkrach). Auch in Deutschland und den USA stürzten die Aktienkurse ab.	1871– 1879	Besuch des Gymnasiums, Aufnahme des Medizinstudiums	
	1879– 1931	Tagebuchaufzeichnungen vom 19. März 1879 bis 19. Oktober 1931, also von seinem 17. Lebensjahr an bis zwei Tage vor seinem Tod, insgesamt über 8000 handschriftliche Seiten	
	1880		Erste Veröffentlichung: <i>Liebeslied der Ballerine</i> (Gedicht)
Dreibund zwischen Deutschland, Italien und Österreich 1882	1882– 1883	Dienst als Einjährig-Freiwilliger und Offizierspatent	
	1885	Promotion zum Dr. med., Assistenzarzt	
	1886	Sekundararzt bei Theodor Meynert (Psychiatrie)	
	1887	Redakteur an der „Internationalen Klinischen Rundschau“	
	1888– 1891		Entstehung des Einakterzyklus <i>Anatol</i>
Gründung der sozialdemokratischen Parteien in Österreich und der Schweiz; Erzherzog Rudolf von Österreich-Ungarn (* 1858) erschießt seine Geliebte und sich.	1889		Fachaufsatz in der „Internationalen Klinischen Rundschau“: <i>Über funktionelle Aphonie und deren Behandlung durch Hypnose und Suggestion</i>

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
	1890	Aufnahme in den Literaturkreis Jung-Wien; Kennenlernen mit Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), Felix Salten (1869–1945), Richard Beer-Hofmann (1866–1945), Hermann Bahr (1863–1934)	
	1893	Assistent seines Vaters an der Poliklinik; Beschäftigung mit Suggestion und Hypnose; Tod des Vaters; Privatpraxis	<i>Anatol</i> (Erstdruck)
	1893–1894		Entstehung des Schauspiels <i>Liebelei</i>
	1894	Erste Begegnung mit der Gesangslehrerin Marie Reinhard (1871–1899); Beginn des Briefwechsels mit Georg Brandes	Erstdruck der Novelle <i>Sterben</i>
	1895	Beginn des Briefwechsels mit Otto Brahm (1856–1912), Direktor des Deutschen Theaters in Berlin	<i>Liebelei</i> (Uraufführung: Wien, Burgtheater)
Waidhofener Beschluss (jüdische Kommilitonen für satisfaktionsunfähig erklärt, da man Juden wegen fehlender Ehre gar nicht beleidigen könne)	1896	Kennenlernen mit Alfred Kerr (1867–1948)	<i>Liebelei</i> (Erstdruck)
Der Antisemit Karl Lueger wird 1897 Wiener Oberbürgermeister (bis 1910)	1896–1897		Entstehung der Komödie <i>Reigen</i>
	1898		Entstehung der Grotteske <i>Der grüne Kakadu</i>

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
	1899		<i>Der grüne Kakadu</i> (Erstdruck, Uraufführung: Wien, Burgtheater)
	1900		Entstehung und Erstdruck der Novelle <i>Leutnant Gustl</i> ; <i>Reigen</i> (Privatdruck)
Die <i>Protokolle der Weisen von Zion</i> (antijüdische Fälschung der russischen Geheimpolizei; darin jüdische Tendenz zur Weltherrschaft behauptet) beeinflusst auch Antisemitismus in Österreich.	1901	Aberkennung des Offiziersrangs in einem Ehrenratsverfahren wegen des Verfassens und der Veröffentlichung der Novelle <i>Leutnant Gustl</i> , wodurch er die Ehre des Offiziersstandes verletzt habe	
	1903	Heirat mit Olga Gussmann (1882–1970); Bauernfeld-Preis	<i>Reigen</i> (öffentliche Buchausgabe und Uraufführung in München; nur vierter, fünfter und sechster Dialog); Entstehung des Schauspiels <i>Der einsame Weg</i>
	1904		<i>Der einsame Weg</i> (Erstdruck und Uraufführung: Berlin, Deutsches Theater); Verbot der Buchausgabe des <i>Reigen</i> in Deutschland
	1905– 1912		Entstehung der Komödie <i>Professor Bernhadi</i>
Österreich-Ungarn annektiert Bosnien und Herzegowina	1908	Grillparzer-Preis	Erstdruck des Romans <i>Der Weg ins Freie</i>

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
	1908– 1909	1909 Geburt der Tochter Lili	1908/09 Entstehung der Tragikomödie <i>Das weite Land</i> ; 1908 Erstdruck der Komödie <i>Komtesse Mizzi oder Der Familientag</i> und 1909 Uraufführung: Wien, Volkstheater
	1910		<i>Anatol</i> (Uraufführung: Wien, Deutsches Volkstheater; gleichzeitig Berlin, Lessingtheater)
Regierungskrise (entstanden durch Arbeitsunfähigkeit des österreichisch-ungarischen Reichsrates wegen der Konflikte mit den Minderheiten); blutige Unterdrückung der Teuerungsunruhen in Wien	1911	Tod der Mutter	<i>Das weite Land</i> (Erstdruck; Uraufführung: Berlin, Lessingtheater; Breslau, Lobe-Theater; München, Residenztheater; Hamburg, Deutsches Schauspielhaus; Prag, Deutsches Landestheater; Leipzig, Altes Stadttheater; Hannover, Schauburg; Bochum, Stadttheater; Wien, Burgtheater)
Erneuerung des Dreibundes zwischen Deutschland, Österreich und Italien	1912		<i>Professor Bernhardt</i> (Erstdruck und Uraufführung: Berlin, Kleines Theater; Verbot der Uraufführung des <i>Professor Bernhardt</i> in Wien durch die Zensur); Erscheinen der <i>Gesammelten Werke</i> anlässlich des 50. Geburtstages
Erster Weltkrieg	1914– 1918		

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
Tod des Kaisers Franz Joseph I. (regierte seit 1848), Nachfolger: Karl I., Groß- neffe Franz Josefs	1916		
Thronverzicht Kaiser Karls I.	1918		<i>Professor Bernhadi</i> (Ur- aufführung am Wiener Volkstheater)
1919–1938 I. Republik Österreich	1920		<i>Reigen</i> (Uraufführung des gesamten Stücks in Berlin am Kleinen Schauspiel- haus)
	1921	Scheidung; organisierter Skandal wegen Aufführun- gen des <i>Reigen</i> in Berlin und Aufführungsverbot; der sog. Reigenprozess vom 5.–12. November 1921 gegen die wegen Unzucht und Erregung öffentlichen Ärgernisses angezeigten Schauspieler Maximilian Sladek und Gertrud Eysoldt endete zwar mit einem Frei- spruch, doch nachdem auch Aufführungen in Wien und München zu organisierten Krawallen deutschnationaler, katholi- scher und antisemitischer Kreise geführt hatten, verbot Schnitzler weitere Inszenierungen.	
	1922	Erstes längeres Treffen mit Sigmund Freud	Erweiterung der <i>Gesam- melten Werke</i> anlässlich des 60. Geburtstages

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

POLITIK	JAHR	BIOGRAFIE	WERKE
	1924		Erstdruck der Novelle <i>Fräulein Else</i>
	1926	Verleihung des Burgtheaterpreises	Erstdruck der Novelle <i>Traumnovelle</i>
	1926–1927		Erstdruck der Novelle <i>Spiel im Morgengrauen</i>
	1928	Freitod der Tochter Lili	Erstdruck des Romans <i>Therese</i>
	1931	Tod Arthur Schnitzlers	
Deutschland: Reichstagsbrand; „Ermächtigungsgesetz“; Machtergreifung durch die Nationalsozialisten; Bücherverbrennung	1933	Schnitzler gehört zu den von den Nationalsozialisten indizierten Autoren, seine Werke werden verbrannt und verboten	
„Anschluss“ Österreichs („Ostmark“, „Alpen- und Donaugau“)	1938		

Historisch-politischer Hintergrund: Die Donaumonarchie

Arthur Schnitzler wurde in die Regierungszeit Franz Josephs I. (1830–1916, Regierungszeit 1848–1916) hineingeboren. Dieser war der Erbe des biedermeierlichen Regimes, dessen Ursprünge bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Im Jahr 1804 übernahm der Habsburger Franz II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1792–1806), als Franz I. die österreichische Kaiserkrone (1804–1835), nachdem er vorher das Erzherzogtum zum Kaisertum Österreich ausgerufen hatte. 1806 dankte er unter dem Druck Napoleons als römisch-deutscher Kaiser ab; damit endete das Heilige Römische Reich, das seit dem Jahr 962 bestanden hatte und in dem Rudolf I. als erster Habsburger im Jahr 1273 zum König gekrönt worden war. Seitdem hatten

Biedermeier

Kaiserreich
Österreich

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

die Habsburger mit ihren Angehörigen verschiedener Linien über Jahrhunderte hinweg eine bedeutende Rolle gespielt.

Metternich:
Außenminister
u. Kanzler

Unter Franz I. war Metternich (1773–1859) zunächst Außenminister und ab 1821 Kanzler. Mit einer geschickten Außenpolitik, insbesondere durch die Ergebnisse des Wiener Kongresses (1815), führte er das Kaisertum Österreich aus der Niederlage heraus und verhalf ihm zu einem neuen Gewicht in der europäischen Politik. Der Macht nach außen entsprach die Stärke nach innen, deren Grundlagen Bürokratie und Polizei waren. Das Bürgertum genoss die vermeintliche Sicherheit und enthielt sich eigener politischer Aktivitäten.

Ungelöstes
Nationalitäten-
problem

Auf Franz I. und Ferdinand I. (1835–1848) folgte nach der niedergeschlagenen Revolution von 1848 Franz Joseph I. Ihn nahm sich das Bürgertum zum Vorbild. Er war die Klammer, die alles zusammenhielt. Ohne politische Vision für das Reich auf dem Weg von der vorindustriellen Gemeinschaft in die industrielle Gesellschaft hinein, versah er sein Amt mit Fleiß und Routine. Dabei waren Aristokratie, Bürokratie, Militär, Kirche und Universitäten die Mittel, deren er sich für die Ausübung der Macht bediente. Das blieb auch so, als sich im Zusammenhang mit dem ungelösten Nationalitätenproblem die Grundlagen des Staatswesens änderten: das Kaisertum Österreich (1804–1867) wurde durch die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn (1867–1918) abgelöst. Staat und Monarchie schienen schon immer vorhanden zu sein und alle Bereiche des Lebens segensreich zu lenken. In der Regierungszeit Franz Josephs I. (1848–1916) wurde die Herrschaft Habsburgs vollends zum Mythos mit der Folge, dass die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als Vertreibung aus dem Paradies empfunden wurde.

Doppelmonarchie
Österreich-
Ungarn

Ursachen des
Niedergangs

Dabei war der Zusammenbruch vorhersehbar und zwangsläufig. Das sahen auch die Kritiker, die auf lange Sicht ohne Hoffnung waren, auf kurze Sicht jedoch herrschte das Gefühl der Sicherheit und führte im Bereich von Kultur und Unterhaltung zu Höchstleis-

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

tungen. Grundlage des politischen und öffentlichen Lebens in Gesellschaft und Kultur war ein Traditionalismus, der kaum andere Gedanken oder gar Reformen aufkommen ließ.¹

Traditionalismus

Maßgeblich war der Hof. Der Kaiser hielt nichts von modernen Errungenschaften wie Telefon, Eisenbahn, Auto oder elektrischem Licht. Das Leben bei Hofe wurde vom Spanischen Hofzeremoniell bestimmt. Hoffähig waren nur die Angehörigen der Aristokratie. Es wurde streng darüber gewacht, dass sie mindestens 16 aristokratische Vorfahren hatten. Der niedere Adel war nicht hoffähig.

Bürokratie

Die Umsetzung der Macht erfolgte durch die Bürokratie und einen zuverlässigen Beamtenapparat. Seine Angehörigen erfreuten sich eines bescheidenen, aber sicheren Einkommens und regelmäßiger Beförderungen. Die Leiter von Behörden und ihrer Abteilungen konnten zum Hofrat ernannt werden oder den erblichen Titel „Edler“ erlangen. Die bürokratische Behandlung von Vorgängen durch Gleichförmigkeit und Schriftlichkeit durchdrang alle Bereiche des öffentlichen Lebens, auch Wissenschaft und Kultur. Eine gewisse Lockerung des starren Gefüges wurde durch Schlamperei und Protektion bewirkt.

Die Armee war eine weitere Säule der Herrschaft. An ihrer Spitze standen Erzherzöge, Kommandeure waren mittellose Adlige; erst später konnten fähige Armeeingehörige in das Offizierkorps aufsteigen. Die höheren Dienstränge waren hoffähig. Ab 1868 herrschte eine allgemeine Wehrpflicht von drei Jahren. Studenten brauchten nur ein freiwilliges Jahr zu leisten. Das Leben der Soldaten wurde durch einen Ehrenkodex reguliert. Die Freizeit vertrieb man sich fern der Hauptstadt gern mit Spiel. Dienstsprache war

Militär

Ehrenkodex

1 Die maßgeblichen Kräfte, die den Niedergang verursachten, und ihre Wirkung in den gesellschaftlichen Institutionen stellt William M. Johnston in seiner Untersuchung *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848–1938* dar, auf welcher der nachfolgende Überblick fußt.

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Deutsch, auch dann, wenn die gesamte Einheit nur aus Angehörigen einer anderen Nationalität bestand.

Die Armee war im Kern eine Friedensarmee, die eine gesellschaftlich repräsentative Funktion erfüllte und militärisch wenig wirksam war.

Auch die Kirche und das Erziehungswesen waren Teil des bürokratischen Systems, das dem Traditionalismus verpflichtet war.

Ästhetizismus,
Positivismus und
Impressionismus

Außer dem Bürokratismus nennt William M. Johnston Ästhetizismus, Positivismus und Impressionismus als Kräfte, welche die geistigen Grundlagen bestimmten.

Seit dem Barock waren die diesseitige Freude, Feste und Selbstdarstellung Züge des öffentlichen Lebens gewesen. Sie gediehen besonders prächtig im 19. Jahrhundert, in dem das Bürgertum kein Interesse an Politik entwickeln konnte und wollte, zumal die finanzielle Sicherheit gesichert zu sein schien. Der gesellschaftliche Umgang wurde als Vergnügen für sich selbst und andere inszeniert, wobei Salons die Bühne und Etikette die Ausdrucksformen waren. Dabei galten für Männer und Frauen unterschiedliche Werteordnungen, die es zu befolgen galt. Weitere Orte des gesellschaftlichen Verkehrs waren das Theater, das Kaffeehaus, die Ausstellung. Neben Schauspiel, Oper und Operette sowie Malerei blühte das Feuilleton auf. Zugleich mit der Fülle des Lebens beherrschte viele Intellektuelle eine Todesfaszination. Auch junge Leute verübten in großer Zahl Selbstmord. Beide Einstellungen zielen trotz ihres Gegensatzes auf den augenblicklichen Lebensgenuss.

Todesfaszination

Geistiger Hintergrund

Für das Lebensgefühl der Zeit sind viele Bezeichnungen gefunden worden. Das Bewusstsein des zu Ende gehenden Jahrhunderts ist im Begriff Fin de Siècle deutlich, die Wahrnehmungsweise ist

Fin de Siècle

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

mit der Bezeichnung Impressionismus angesprochen. Die Bezeichnungen verweisen darauf, dass der Mensch durch Vereinzelung und sein Lebensgefühl durch Melancholie und Lebensmüdigkeit, aber auch durch Ästhetizismus und den Genuss der Schönheit gekennzeichnet sind. Sie korrespondieren in politischer Hinsicht mit dem Untergang des alten Österreich, der Bedeutungslosigkeit des liberalen Bürgertums und dem Aufkommen des Antisemitismus.

Im intellektuellen Bereich entspricht dem der Positivismus mit seiner Abneigung gegen jegliche metaphysische Spekulation und die Beschränkung auf nachweisbare Tatsachen und Experimente. Das impressionistische Lebensgefühl wird auch in der Philosophie von Ernst Mach (1838–1916) deutlich. Ihm geht es darum, Aussagen nur auf empirischer Grundlage zu machen und auf Metaphysik zu verzichten. Der Überprüfung hält nur stand, was im Augenblick ist. Daher gibt es keine konstante Person, keinen Charakter. Das Ich besteht nur im Augenblick und wird bestimmt durch Stimmung, Gefühl, Assoziation, Erinnerung. Für die Psyche heißt das, dass sie Empfindung ist. Zentral für Machs Philosophie ist der Begriff der Empfindung, der auch im Titel seines Hauptwerks enthalten ist: *Die Analyse der Empfindungen* (1886). Leben stellt sich demnach dar als Abfolge von Gefühlen und Augenblicken ohne Entwicklung und Konstanz.

Philosophie von
Ernst Mach

In einem solchen Umfeld hatten es andere Ansätze schwer, sich durchzusetzen. Das gilt auch für die Psychoanalyse Sigmund Freuds (1856–1939): Zwar erinnern seine psychischen Instanzen an die klassische Mechanik der Physik, aber sie sind keine beobachtbaren Größen, sondern nur in der Wirkung wie etwa der Neurose erfahrbar. Die Vorstellung von der Psychologie der Zeit als empirisch überprüfbarer Wissenschaft wird von Sigmund Freud (1856–1939) geteilt. Zwischen ihm und Arthur Schnitzler ergeben sich Berührungspunkte. Beide richten ihr Augenmerk auf die

Freuds
Psychoanalyse

2.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Triebstruktur des Menschen, wobei die Sexualität eine herausragende Rolle spielt. Beide untersuchen Traum und Hypnose als Zugangsmöglichkeiten zum Verständnis menschlichen Handelns. Beide leben und arbeiten zur selben Zeit in Wien, in wechselseitiger Wertschätzung einander distanziert beobachtend. Zwar begegnen sie sich einige Male auf gesellschaftlichem Parkett, es kommt aber kein intensiver Austausch zustande. Erst anlässlich von Arthur Schnitzlers 60. Geburtstag kommt es dazu.

Innerer Monolog:
unmittelbare
Darstellung
seelischer
Vorgänge

Sigmund Freud entwickelt in diesen Jahren seine Psychoanalyse. Sein Werk *Die Traumdeutung* erscheint 1899 symbolträchtig vordatiert mit der Jahresangabe 1900. Das Interesse Arthur Schnitzlers ist ärztlicher, aber auch schriftstellerischer Art. Ihm geht es um die fundierte unmittelbare Darstellung seelischer Vorgänge. Daher entwickelt er selbstständig und unabhängig von Freud den inneren Monolog, der den freien Assoziationen Freuds nahe kommt, aber in einem gänzlich anderen Funktionszusammenhang steht.

2.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken

2.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken

Vor dem Hintergrund des untergehenden alten Österreich, der Biografie Arthur Schnitzlers und seinen verschiedenen Interessen sowie dem intellektuellen Klima der Zeit sind die Themen seiner Werke verständlich. Das Leben als Maske, Rolle und Konvention bzw. das Verhältnis von Sein und Schein wird in seiner ganzen Breite analysiert. Leben und Spiel erscheinen ambivalent: als Spiel des Lebens und das Leben als Spiel.

**ZUSAMMEN-
FASSUNG**

Der Blick als Arzt und Schriftsteller bestimmt Arthur Schnitzlers Zugriff auf die Wirklichkeit und ihre Gestaltung in Texten. Er selbst hat das „Ineinanderfließen von Ernst und Spiel, Leben und Komödie, Wahrheit und Lüge“ als das Grundmotiv bezeichnet, das ihn „immer wieder, auch jenseits alles Theaters und aller Theaterei, ja über alle Kunst hinaus, bewegt und beschäftigt hat“².

Diese Grundthematik wird im Werk vielfältig aspektiert:

2 Schnitzler, Arthur: *Jugend in Wien. Eine Autobiografie*. Wien: Molden, 1968, S. 27 f.

2.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken

SCHNITZLERS THEMEN

Tod

- Im Duell (*Lieutenant Gustl, Das weite Land, Liebeleil*)
- durch Selbstmord (*Lieutenant Gustl, Spiel im Morgengrauen*)
- durch Krankheit (*Sterben, Traumnovelle*)

Spiel

- als Glücksspiel, Schauspiel, Lebensspiel (*Lieutenant Gustl, Spiel im Morgengrauen, Der grüne Kakadu*)

Gesellschaftliche Leere

- Ehrbegriff (*Lieutenant Gustl*)
- Konvention (*Das weite Land*)
- Konversation (*Der Weg ins Freie, Liebeleil*)

Handelnde

- Offiziere (*Spiel im Morgengrauen, Lieutenant Gustl, Das weite Land*)
- Adel (*Der Reigen*)

Liebe und Lust

- Liebe und Lust als Themen (*Der Reigen, Liebeleil, Traumnovelle*)

Antisemitismus

- geschwundene Tragfähigkeit der Gesellschaft (*Professor Bernhardt, Lieutenant Gustl, Fräulein Else*)

Die Gruppierung wesentlicher Werke Arthur Schnitzlers nach Themen lässt noch etwas anderes erkennen. Viele Texte haben den Charakter von Studien.

- Ein Charakter, ein Vorfall, eine Beziehung wird analysiert und diagnostiziert.
- Es geht um das Verhältnis Traum – Leben, Liebe – Lust, Spiel – Ernst, Leben – Tod.
- Die Untersuchungsgegenstände sind individueller Art und haben eine unübersehbare gesellschaftliche Relevanz.
- Die Texte haben daher eine Tendenz zum Einakter, zur kurzen Erzählung, die aber auch durch Reihung und Montage aufgehoben werden kann (*Anatol, Reigen*).

3.1 Entstehung und Quellen

3. TEXTANALYSE UND -INTERPRETATION

3.1 Entstehung und Quellen

Zwischen dem ersten Einfall und der Fertigstellung der Novelle *Lieutenant Gustl* liegen nur wenige Wochen. Für die Niederschrift benötigte Arthur Schnitzler nur wenige Tage. Der Erstdruck erschien 1900 als Zeitungsbeilage. Darauf folgte die Veröffentlichung in Buchform.

ZUSAMMEN-
FASSUNG

Über die Entstehung der Novelle sind wir gut informiert. Schnitzler hat Ort und Entstehungszeit am Ende des Textes festgehalten: „Reichenau, 13. – 17. Juli 1900“ (R S. 45).

Der Erzählkern geht auf Schnitzlers Bekannten Felix Salten zurück, der ihm berichtete, was einem Bekannten im Foyer des Musikvereinsaals passierte. Schnitzler notiert sich am 27. 5. 1900 die „Lieutenantsgeschichte“³.

Anregung zur
Novelle durch
Felix Salten

Im Nachlass ist eine erste unveröffentlichte Gestaltung des Stoffes erhalten, die mit der endgültigen Fassung schon den inneren Monolog und viele Einzelheiten gemeinsam hat. Allerdings ist der Entwurf parodistisch angelegt, so dass im Hinblick auf den Ausgang der Erzählung eine grundlegende Umarbeitung erforderlich wurde.⁴

Erste Fassung

3 Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1893–1902*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1989, S. 330 f.

4 Polt-Heinzl, Evelyne: *Erläuterungen und Dokumente. Arthur Schnitzler: Leutnant Gustl*. Stuttgart: Reclam, 2000, S. 28 f.

3.1 Entstehung und Quellen

Über die Arbeit am Text berichtet er Hugo von Hofmannsthal in einem Brief. Er sei „mit einer ziemlich sonderbaren Novelle beschäftigt, die mir viel Freude macht“⁵. Als er schließlich die Arbeit abgeschlossen hat, notiert er am 19. 7. 1900 knapp und stolz in sein Tagebuch: „Nachm. Ltn. Gustl vollendet, in der Empfindung, dass es ein Meisterwerk“⁶.

Der Erstdruck erschien am 25. 12. 1900 in der Weihnachtsbeilage der „Neuen Freien Presse“ unter dem Titel *Lieutenant Gustl*, die erste Buchausgabe erschien 1901 bei S. Fischer mit demselben Titel (ab 1914 unter dem Titel *Leutnant Gustl*) und dem Gattungszusatz *Novelle*.

5 Schnitzler, Arthur: *Briefe 1875–1912*, S. 387.

6 Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1893–1902*, S. 335.

3.2 Inhaltsangabe

3.2 Inhaltsangabe

Lieutenant Gustl gerät in eine ausweglose Situation. Er muss sich duellieren, kann aber nicht dazu antreten, weil er durch den Zusammenstoß mit einem Zivilisten nicht mehr satisfaktionsfähig ist. Zwei Zivilisten, ein Rechtsanwalt und ein Bäckermeister, haben hinter seine Fassade geschaut und ihn handlungsunfähig gemacht. Gustl stürzt in eine tiefe Krise, die er nicht zu Veränderungen nutzt. Er bleibt dem inhaltsleeren Ehrbegriff des Offiziersstandes verhaftet. Gustls Problem ist im Kern gesellschaftlichen Ursprungs und verweist auf falsche Werte.

ZUSAMMEN- FASSUNG

Das Geschehen lässt sich in **vier Abschnitte** gliedern, die sich räumlich und zeitlich deutlich voneinander abheben.

Nach dem Konzert

(HL S. 5, Z. 1 – S. 12, Z. 14 / R. S. 7, Z. 1 – S. 17, Z. 13)

Im Konzertsaal wartet Gustl ungeduldig auf das Ende des Oratoriums. Er mustert einige Besucherinnen und besteht ein Blickduell mit einem Begleiter. Seine Gedanken gelten einem Duell mit einem Rechtsanwalt am nächsten Nachmittag um vier Uhr und wie es dazu kam. Durch dessen Äußerung über Offiziere fühlte sich Gustl getroffen. Nach dem Konzert kommt es an der Garderobe im Gedränge zu einem Zusammenstoß mit dem Bäckermeister Habetswallner, dessen Namen man erst am Ende der Novelle erfährt (HL S. 30 / R S. 43). Als dieser Gustl beleidigt und bedrängt, nachdem Gustl ihn seinerseits zuvor beleidigt hat, müsste Gustl als Offizier von der Ehrennotwehr gegen den nicht satisfaktionsfähigen Zivilisten Gebrauch machen. Doch

Erster Abschnitt

3.2 Inhaltsangabe

dazu ist er im Augenblick nicht in der Lage, zumal der Bäckermeister wesentlich stärker ist.

Gustl erwartet ungeduldig das Ende eines Konzerts, das ihn langweilt. Er besucht es nur, weil ihm ein Kamerad, dessen Schwester im Chor mitwirkt, eine Eintrittskarte geschenkt hat und ihm seine Freundin für diesen Abend abgesagt hat. Am folgenden Nachmittag hat er ein Duell. Er ist getroffen durch eine auf einer Gesellschaft gefallene Äußerung, die er auf Grund seiner abgebrochenen Schullaufbahn auf sich bezieht, nach der nicht alle aus Patriotismus Offiziere werden.

Vorfall

Als das Konzert endlich beendet ist, gerät er an der Garderobe mit einem anderen Konzertbesucher, einem Bäckermeister, in einen Streit, dem sich ein Handgemenge anschließt, weil sich Gustl von ihm aufgehalten und als Offizier von einem Zivilisten nicht ehrerbietig genug behandelt fühlt: Nachdem er den Bäckermeister beleidigt hat, fasst ihm dieser an den Säbel, droht, ihn zu zerbrechen und die Stücke an das Regimentskommando zu schicken, und bezeichnet ihn als dummen Buben. Seiner körperlichen Stärke hat Gustl nichts entgegenzusetzen. Trotz seiner Erregung verhält sich der Bäckermeister aber trotzdem so kontrolliert, dass die Umstehenden davon nichts bemerken. Er verabschiedet sich sogar freundlich von Gustl, damit nicht der Eindruck eines Streites entsteht, da er ihm die Karriere nicht verderben wolle. Selbst Gustl ist unsicher, was denn wirklich geschehen ist.

Zweiter Abschnitt

Auf dem Weg durch die nächtliche Stadt zum Prater (HL S. 12, Z. 15 – S. 22, Z. 31 / R S. 17, Z. 14 – S. 32, Z. 7)

Nach dem Konzert gehen Gustl auf der Straße an der frischen Luft verschiedene Einschätzungen des Vorfalls und Handlungsmöglichkeiten durch den Kopf: Verharmlosung, Quittieren des Dienstes, Aus-

3.2 Inhaltsangabe

wandern, Selbstmord. Immer wieder schweift er ab. Er macht sich vor, dass er entschlossen ist, Selbstmord zu begehen, selbst wenn niemand von dem Vorfall erfahren sollte („Und wenn ihn heut' Nacht der Schlag trifft, so weiß ich's ... ich weiß es ... und ich bin nicht der Mensch, der weiter den Rock trägt und den Säbel, wenn ein solcher Schimpf auf ihm sitzt!“, HL S. 15 / R S. 21), da er durch die unterlassene Ehrennotwehr ehrlos geworden sei, und bestimmt sogar den Zeitpunkt seines Todes. Andere Möglichkeiten (Auswanderung u. a.) zieht er zwar kurz in Erwägung, sie kommen für ihn letztendlich aber nicht in Betracht. Über die Aspernbrücke gelangt er in den Prater. Auf einer Bank sitzend, malt sich Gustl voll Selbstmitleid die Konsequenzen eines Selbstmordes aus. Schließlich schläft er ein.

Gustl verlässt den Ort des Vorfalls und bewegt sich unruhig und gedankenverloren ohne Ziel durch die nächtliche Stadt. Er befürchtet, dass doch jemand etwas mitbekommen haben könnte, und kommt zu der Einschätzung, dass der Ehrverlust als Offizier, den er nicht durch sofortige Reaktion (sog. Ehrennotwehr, d. h. hier, mit dem Säbel auf einen unbewaffneten, nicht satisfaktionsfähigen Zivilisten losgehen) abgewendet hat, seinen Selbstmord verlangt, den er sich morgens um 7 Uhr vorstellt. Er macht sich vor, den Selbstmord in jedem Falle begehen zu wollen, auch wenn niemand von dem Vorfall erfahren sollte. Er fühlt sich als Offizier wehrlos gegenüber einem nicht satisfaktionsfähigen Zivilisten und stellt sich vor, dass ihn seine Kameraden wegen des Vorfalls für nicht duellfähig halten könnten.

Angst vor
sozialen Folgen

Immer wieder geht er seine gegenwärtige Situation und seine Vergangenheit durch. Er beklagt die vermeintliche Ungerechtigkeit seines Schicksals und bemitleidet sich. Ein anderer Gedanke gilt der vermuteten Reaktion der Nachwelt (Familie, Kameraden, Bekannten) auf seinen Selbstmord. Andere Möglichkeiten (Quittie-

Selbstmitleid

3.2 Inhaltsangabe

ren des Dienstes, Auswanderung) kommen ihm zwar auch in den Sinn, werden aber durch Selbstmitleid und Angst vor befürchteten sozialen Folgen überlagert, während er vorgibt, gegenüber seinem Schicksal gleichgültig zu sein.

Gustl sieht sich als Opfer einer unglücklichen Situation, die ihn in seiner augenblicklichen Verfassung überfordert: das Duell am folgenden Tag, die Absage der Freundin, der Geldverlust beim Kartenspiel, der dauernde Schlafmangel. Schließlich schläft er auf einer Bank im Prater ein.

*Dritter Abschnitt***Aufwachen im Prater**

(HL S. 22, Z. 32 – S. 28, Z. 36 / R S. 32, Z. 8 – S. 40, Z. 34)

Mit dem heraufziehenden neuen Tag erwacht Gustl auf der Parkbank. Während er die Menschen um sich herum beobachtet, wird er von heftiger Angst ergriffen. Er verspürt Hunger und macht sich auf den Weg zurück in die Stadt. Dabei geht er in eine Kirche. Die Orgelmusik erinnert ihn an das Oratorium am Abend zuvor.

Nach dem Aufwachen um 3 Uhr kreist er weiter um dieselben Gedanken und Gefühle: er fragt sich, ob es überhaupt einen Vorfall gegeben hat und wenn ja, ob ihn jemand wahrgenommen hat; er bemitleidet sich und malt sich aus, wie die Reaktion auf einen Selbstmord sein wird, wie seine Kameraden und der Bäckermeister reagieren, wie die Zeitung über ihn berichtet und wer seine Einheit bekommt. Seine größte Sorge gilt seiner tadellosen Haltung.

Er kommt an einer Kirche vorbei und geht hinein. Er stellt sich vor, wie der Pfarrer reagieren würde, wenn er ihm beichten und am Ende sagen würde, dass er sich erschießen wird. Die Orgelmusik erinnert ihn an das Oratorium vom Vorabend. Er verlässt die Kirche wieder, wobei er sich bemüht, kein Aufsehen zu erregen.

3.2 Inhaltsangabe

Er überlegt sich, von wem er sich eigentlich noch brieflich verabschieden könnte, und fragt sich, wie er auf 7 Uhr für seinen Tod gekommen ist.

Frühstück im Kaffeehaus**(HL S. 28, Z. 37 – S. 32, Z. 7 / R S. 41, Z. 1 – S. 45, Z. 25)**

Über die Ringstraße kommt er zu seinem Kaffeehaus. Vom Kellner erfährt er vom Tod des Bäckermeisters Habetswallner. Vergessen ist sein Entschluss, Selbstmord zu begehen. Es gibt keinen Zeugen für seine Unehre mehr und Gustl gewinnt seine Lebensgeister zurück. Er genießt das Frühstück und die Aussicht auf das Duell mit dem Rechtsanwalt.

Vierter Abschnitt

Als er Lust auf ein Frühstück verspürt, geht er ins Kaffeehaus, das gerade öffnet. Vom Kellner erfährt er, dass der Bäckermeister nach dem Vorfall um Mitternacht vom Schlag getroffen wurde, den er nicht überlebt hat. Gustl ist bei der Mitteilung, deren Einzelheiten er auf möglichst unauffälliges Befragen erfährt, elektrisiert. Er hält es für ein „Mordsglück“, dass er noch ins Kaffeehaus gekommen ist und vom Tod des Bäckermeisters erfahren hat, der Gustls Schmach niemandem mehr erzählen konnte. Gustl entscheidet sich blitzschnell um: Nachdem er sich vorgemacht hatte, dass er sich auf jeden Fall erschösse, meint er nun, dass alles in Ordnung sei, keiner wisse etwas, und damit sei auch nichts geschehen. Mit großem Behagen isst er die Semmel, die der Bäckermeister noch gebacken hat, und raucht eine gute Zigarre. In Hochstimmung nimmt er sich vor, anschließend seinen Dienst anzutreten, sich abends mit seiner Freundin zu treffen und nachmittags das Duell zu bestreiten. Voller Selbstbewusstsein kündigt er an, seinen Gegner zu Krenfleisch zu machen.

Tod des
Bäckermeisters

3.3 Aufbau

3.3 Aufbau

**ZUSAMMEN-
FASSUNG**

Die vier Abschnitte der Erzählung sind durch eine Vielzahl von darstellerischen Mitteln miteinander verknüpft und entwerfen Gustls Innenansicht während eines Zeitraums von acht Stunden. In einer Kreisbewegung ist er nach dem Zusammenbrechen seiner gesellschaftlichen Fassade auf sich selbst in seiner Leere zurückgeworfen, bis ihn das Schicksal ohne Einsicht oder Heilung nur durch eine ironische Pointe in den alten Stand zurückversetzt.

In Schnitzlers Text sind vier Abschnitte deutlich erkennbar. Sie sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden.

Äußeres und inneres Geschehen

Äußeres und inneres Geschehen greifen ineinander. Ungeduldig wartet Gustl auf das Ende des Konzerts („Wie lang wird denn das noch dauern?“, HL S. 5 / R S. 7). Weil er bis zum Schluss ausharren muss, bleibt ihm nur, sich in Geduld zu üben („Geduld, Geduld!“, HL S. 5 / R S. 7). Mit denselben Worten weist ihn der Bäckermeister Habetswallner zurecht, als Gustl an der Garderobe drängelt. Das Gefühl, fehl am Platz zu sein, das Warten auf das Ende und die mangelnde Beachtung als Offizier durch einen Zivilisten bauen in Gustl Aggressionen auf, zumal er während der Wartezeit seine Vorurteile wieder einmal bestätigt gefunden hat. Die Aufforderung („Geduld, Geduld!“) bringt Gustl ebenso in Rage wie die Äußerung des Rechtsanwalts auf der Gesellschaft, die die Duellforderung zur Folge hatte. Gustl wird beleidigend („Sie, halten Sie das Maul!“, HL S. 10 / R S. 15) und handelt sich seinerseits eine Beleidigung durch

3.3 Aufbau

den Zivilisten („Sie dummer Bub“, HL S. 11 / R S. 15) und die unwürdige Behandlung ein, indem ihn dieser am Säbel festhält. Gustl ist völlig wehrlos und kommt nicht dazu, seine Ehre durch Ehrennotwehr wiederherzustellen. Somit ist er selbst satisfaktionsunfähig geworden und meint, das Duell am nächsten Nachmittag nicht regelgemäß durchführen zu können. In beiden Konfrontationen, mit dem Rechtsanwalt ebenso wie mit dem Bäckermeister, hat sich Gustls Aggression daran entzündet, dass er von Leuten durchschaut worden ist, denen er sich überlegen wähnt. Er hat sich eine Fassade aufgebaut, die durch nur eine Bemerkung zum Einsturz gebracht wird. In der Äußerung des Rechtsanwalts sieht er eine Anspielung auf seine erfolglose Sozialisation, die er durch sein militärisches Auftreten überspielt, und der Bäckermeister sieht in ihm nur einen dummen Jungen. Beide zielen darauf, dass Gustls Persönlichkeitsbildung nicht abgeschlossen ist.

„dummer Bub“

Zusammenhang
der Konfron-
tationen

Duell und Ehre

Die gesellschaftlichen Folgen der beiden Konfrontationen heben sich auf: Gustl muss sich duellieren, darf es aber nicht, weil er ehrlos geworden ist. Die Handlungsunfähigkeit stürzt ihn in eine Krise. Doch nutzt er diese nicht. Zwar macht er sich vor, sich entsprechend dem militärischen Ehrenkodex das Leben zu nehmen, doch dazu kommt es nicht. Gustls Problem wird durch die „Fügung des Schicksals“ (HL S. 31 / R S. 44 f.) gelöst. Er hat das „Mordsglück“ (HL S. 31 / R S. 44), dass der Bäckermeister in der Nacht an einem Schlaganfall gestorben ist, ohne vorher über den Vorfall geredet zu haben, und dass der Hunger Gustl in das Kaffeehaus gebracht hat, wo ihm der Kellner die befreiende Nachricht mitteilt („sonst hätt' ich mich ja ganz umsonst erschossen“, HL S. 31 / R S. 44). Der Zeuge seiner Schande ist nicht mehr da, die Fassade ist wiederhergestellt („Keiner weiß was, und nichts ist g'schehn!“, HL

Gustl nutzt
Krise nicht

3.3 Aufbau

Langeweile
und Duell

S. 31 / R S. 44). Gustl ist wieder der Alte. Seine Aggressionen kehren zurück. Er ist ganz versessen auf das Duell mit dem Rechtsanwalt („Dich hau’ ich zu Krenfleisch!“, HL S. 32 / R S. 45). Der Schlusssatz verweist auf den ersten Satz der Novelle. Langeweile und Duell kennzeichnen in ihren Ursachen und Auswirkungen nicht nur Gustl als Individuum, sondern verweisen auch auf gesellschaftliche Daseinsbedingungen in der k. u. k. Monarchie.

Anfang und EndeSchnitzlers
Novelle als
Kreislauf

Schnitzlers Novelle gestaltet einen Kreislauf. Gustl gerät nach dem Konzert in ein auswegloses Problem. In seinen Monolog dringt der Bäckermeister Habetswallner hinein. Ruhelos und auf sich zurückgeworfen durchstreift er das nächtliche Wien und schläft schließlich auf einer Bank im Prater ein. Nach dem Erwachen melden sich Angst und Hunger als kreatürliche Regungen, und Gustl macht sich auf den Weg zurück in die Gesellschaft. Zunächst beobachtet er das Treiben der Menschen am frühen Morgen, die Verkäuferinnen auf dem Weg ins Geschäft, die Kameraden auf dem Marsch zur Schiessstätte, die Straßenkehrer. Schließlich verlässt er den Prater und sucht sein Kaffeehaus auf, wo er die Nachricht vom Tod Habetswallners erfährt. Der Kellner dringt so wie Habetswallner in der ersten Episode in seinen Monolog ein. Der Kontakt mit der Gesellschaft, aus der sich Gustl vorübergehend zurückgezogen hat, ist wiederhergestellt. Seine monologische Existenz, die ihn bis zum Schlaf auf der Bank im Prater führt, ist wieder offen für Mitteilungen von außen.

3.3 Aufbau

ÄUSSERES UND INNERES GESCHEHEN



Ort und Zeit

Gustls Weg durch die Nacht lässt sich durch die exakten Orts- und Zeitangaben genau verfolgen. Die Handlung setzt um „viertel auf Zehn“ (HL S. 5 / R S. 7) am Abend des 4. April im Konzertsaal ein und umfasst den Zeitraum bis zum nächsten Morgen, als er ins Kaffeehaus geht („Ist's schon sechs? – Ah nein: halb – dreiviertel“, HL S. 29 / R S. 41). Die Novelle strafft das Geschehen von acht Stunden und stellt es in der Innenansicht der Hauptfigur dar. Nach

Zeit- und
Raumstruktur

Das Geschehen in
acht Stunden

3.3 Aufbau

dem Zusammenstoß mit dem Bäckermeister Habetswallner tritt er auf die Straße (HL S. 12 /R S. 17), kommt am Café Hochleitner (HL S. 13 /R S. 18) vorbei und irrt um 23 Uhr (HL S. 14 /R S. 19) unruhig durch die Stadt. Er überquert die Aspernbrücke (HL S. 15 /R S. 22) und gelangt mitten in der Nacht in den Prater (HL S. 17 und 21 /R S. 25 und 30), dessen zweites Kaffeehaus (HL S. 18 /R S. 26) er in der Dunkelheit erkennt. Nach Mitternacht („Es muss Mitternacht vorbei sein“, HL S. 21 /R S. 30) schläft er auf einer Bank ein und wacht um drei Uhr (HL S. 22 /R S. 32) wieder auf. Als es langsam hell wird („Immer lichter“, HL S. 24 /R S. 34) macht er sich auf den Weg und kommt an der Tegetthoffsäule und am Nordbahnhof vorbei, wo er um halb vier (HL S. 24 /R S. 34) auf die Uhr schaut. Er erinnert sich, dass er sich eigentlich um sieben Uhr („morgen früh um sieben Uhr“, HL S. 18 /R S. 26) hat erschießen wollen, und fragt sich, ob nach Wiener Zeit oder nach Bahnzeit (HL S. 24 /R S. 34 f.). Nach dem Besuch einer Kirche (HL S. 26 / R S. 38) gelangt er zur Ringstraße (HL S. 28 /R S. 41) und geht zum Frühstück ins Kaffeehaus (HL S. 30 /R S. 42), das gerade öffnet („Ist's schon sechs? – Ah, nein: halb – dreiviertel“, HL S. 29 / R S. 41). Die Mitteilung, dass der Bäckermeister gestorben ist, bewirkt, dass seine Gedanken und Gefühle sich jetzt auf die unmittelbare Zukunft richten.

„In einer Viertelstund' geh ich hinüber in die Kasern' und lass mich vom Johann kalt abreiben ... um halb acht sind die Gewehrgriff', und um halb Zehn ist Exerzieren. – Und der Steffi schreib' ich, sie muss sich für heut' Abend frei machen, und wenn's Graz gilt! Und Nachmittag um vier ... na wart', mein Lieber, wart', mein Lieber! Ich bin grad gut aufgelegt ... Dich hau' ich zu Krenfleisch!“ (HL S. 32 /R S. 45)

3.3 Aufbau

Mit der Mitteilung vom Tod Habetswallners kehrt seine Aggressivität zurück und er kann das Duell kaum erwarten.

Die im Text genannten Orte, die Gustl aufsucht, sind allesamt öffentlicher und gesellschaftlicher Art. Auch wenn er sich in der Nacht in den Prater zurückzieht und dort auf einer Parkbank einschläft, ist die Verbindung mit der Gesellschaft nicht gekappt, sondern nur zeitweilig ausgesetzt. Auch wenn das innere Geschehen durch den inneren Monolog der eigentliche Gegenstand des Textes ist, ist das äußere Geschehen, das auf Gustl einwirkt, räumlich und zeitlich deutlich dargestellt. Die Zeit spielt auch dort, wo sie nicht als Uhrzeit angegeben ist, in anderer Form eine Rolle. Gustl ist ungeduldig, unruhig („Warum renn’ ich denn so?“, HL S. 14 /R S. 19), so dass er manchmal kaum bemerkt, wo er sich befindet. Am Verstreichen der Zeit bemerkt Gustl seine Situation („Ich spür’, dass ich jetzt wer anderer bin, als vor einer Stunde“, HL S. 13 /R S. 19). Noch im Kaffeehaus hat er keine Zeit, den Mantel abzulegen (HL S. 30 /R S. 42). Erst nach der Mitteilung des Kellners ändert sich sein Verhältnis zur Zeit. Waren seine Gedanken und Gefühle zuvor von der Gegenwart in Beschlag genommen, in die sich die Vergangenheit in Form von Erinnerungen an Kameraden und Familie drängte, so verfügt er danach über die Zukunft.

Das Zusammenwirken der genannten Mittel beim Aufbau der Novelle will die folgende Abbildung verdeutlichen:

Öffentliche und gesellschaftliche Orte

Inneres Geschehen

Äußeres Geschehen

Verhältnis zur Zeit ändert sich

3.3 Aufbau

LIEUTENANT GUSTL: ÄUSSERES UND INNERES GESCHEHEN

Äußeres und inneres Geschehen:

Gustl Weg durch die Nacht
Monologe über Duell und Ehre, Gefühle, Instinkte, Vorurteile

Gliederung:

Nach dem Konzert
Weg durch die nächtliche Stadt
zum Prater
Aufwachen im Prater
Im Kaffeehaus

Ort und Zeit:

Genauere Orts- und Zeitangaben
Öffentliche Räume
Zeitliches Kontinuum

Kreislauf:

Rückzug aus der Gesellschaft
Nacht im Prater
Rückkehr in die Gesellschaft

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Familie und Militär haben Gustls Sozialisation bestimmt und ihn zu dem gemacht, was er ist. Mit einer abgebrochenen bürgerlichen Bildungslaufbahn hinter sich ist das Militär die einzige Instanz, in der er unterkommt. Indem er die dort herrschenden Verhaltens- und Denkformen übernimmt, findet er Ersatz für die fehlende emotionale Wärme in der Familie. Aus dem abgestiegenen Bürgertum stammend, ist er auf die Unterstützung seines Onkels angewiesen, um seinen Lebensstandard zu finanzieren. Er möchte dazugehören und anerkannt werden. Doch in Wirklichkeit ist seine Persönlichkeit unsicher und unreif, sein Verhalten bindungslos und verantwortungslos, sein Denken oberflächlich und borniert, seine Gefühle aggressiv und unkontrolliert. Er gerät in eine Lebenskrise, aus der er angesichts seiner Sozialisationsdefizite nicht durch Lernen und Verhaltensänderung, sondern durch Zufall und Schicksal kommt.

**ZUSAMMEN-
FASSUNG**

Gustls Sozialisation in der Familie

Der Titel der Novelle bezeichnet die Hauptperson in ihrer beruflichen Position als Leutnant der k. u. k. Armee (in der Erstveröffentlichung in der „Neuen Freien Presse“ 1900 und der ersten Buchausgabe 1901 noch in der Schreibung „Lieutenant“) mit ihrem familiären oder kameradschaftlichen Kosenamen. Der Nachname wird nicht mitgeteilt. Neben ihm bleiben alle anderen Figuren blass bis zur Undeutlichkeit.

Schreibung des
Novellentitels

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Gustls Familie	<p>Gustl ist dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Jahre alt (vgl. HL S. 18 / R S. 25) und wurde mit zwanzig Jahren Leutnant. Aus Gustls Äußerungen ergibt sich, dass er einer im Abstieg begriffenen bürgerlichen Familie entstammt. Eltern und ledige Schwester leben in beengten finanziellen Verhältnissen. Die vorzeitige Pensionierung des Vaters erlebt die Mutter als Kränkung. Das lässt möglicherweise darauf schließen, dass der Grund für die Pensionierung nicht gesundheitlicher Art war, sondern im dienstlichen Verhalten lag. Die achtundzwanzigjährige Schwester Klara ist immer noch nicht verheiratet. Offenbar sind die Eltern finanziell nicht in der Lage, sie mit einer attraktiven Mitgift auszustatten. Gustls Onkel hingegen besitzt ein einträgliches landwirtschaftliches Gut. Daher pflegt Gustl die familiäre Beziehung zu ihm, ohne an ihm als Person interessiert zu sein. Gustl erwartet vergeblich von ihm angesichts seines geringen Einkommens als Leutnant eine regelmäßige Unterstützung und die Begleichung seiner Spielschulden:</p>
Eltern	
Schwester	
Onkel	

„der hat Geld wie Mist; auf die paar hundert Gulden kommt’s ihm nicht an. Wenn ich’s nur durchsetzen könnt’, dass er mir eine regelmäßige Sustentation gibt ... aber nein, um jeden Kreuzer muss man extra betteln. Dann heißt’s wieder: Im vorigen Jahr war die Ernte schlecht! ... Ob ich heuer im Sommer wieder zum Onkel fahren soll auf vierzehn Tag’? Eigentlich langweilt man sich dort zum Sterben ...“ (HL S. 7 / R S. 10)

Ursprünglich
bürgerliche
Laufbahn geplant

Für Gustl war ursprünglich eine bürgerliche Bildungs- und Berufslaufbahn vorgesehen. Er sollte eigentlich Ökonomie studieren und Kaufmann werden.

„Ob nicht alles ganz anders geworden wär’, wenn ich zu Haus geblieben wär’? Ich hätt’ Ökonomie studiert, wär’ zum Onkel

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

gegangen ... sie haben's ja alle wollen, wie ich noch ein Bub war ..." (HL S. 20 / R S. 28)

Die Hoffnungen auf den sozialen Aufstieg sind bitter enttäuscht, und so hadert er mit dem Schicksal und grollt mit seinem Onkel wegen fehlender Unterstützung. Bis zum Studium gelangte er nicht, weil er das Gymnasium vorzeitig verlassen musste (vgl. HL S. 9 / R S. 12). Da blieb nur noch der Besuch der Kadettenanstalt und im Anschluss daran die militärische Laufbahn. Allerdings war Gustl der Eintritt in die Kavallerie versagt, weil seine Familie finanziell nicht so gestellt war, dass er ein Pferd hätte unterhalten können.

Die wenigen Äußerungen Gustls über seine Kindheit und Jugend lassen erkennen, dass er nicht zu einer Persönlichkeit herangereift ist. Die Koseform seines Vornamens und die Erklärungen, die er für seine Defizite gibt, deuten vielmehr darauf hin, dass er auf einer kindlichen Stufe stehengeblieben ist. Dazu passt, dass der Umgang der Familienmitglieder miteinander eher emotional kühl ist. Die abgebrochene Schullaufbahn Gustls legt fehlende akademische Fähigkeiten nahe.



Peter Weck als Leutnant Gustl und Christine Hörbiger als seine Verlobte Anna im Fernsehfilm *Leutnant Gustl* von 1962
© Cinetext

Gustl und das Militär

Gustls familiäre und individuelle Voraussetzungen führen ihn konsequenterweise zum Militär. Nach der Heeresreform von 1868 veränderte sich die Zusammensetzung des k. u. k. Heeres erheblich. Durch die allgemeine Wehrpflicht erhöhte sich der Bedarf an Offizieren. Der Offiziersstand wurde für Angehörige des Bürgertums nach dem Besuch der Militärakademie und der Kadettenan-

Gustl geht zum Militär

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Offiziersstand
wird für das
Bürgertum
geöffnet

stalt geöffnet. Das höhere Bürgertum strebte danach, am hohen Prestige des Offiziersstandes, der sich bisher nur aus Adligen rekrutierte, teilzuhaben. Die Offiziere bezogen ihr Standesbewusstsein aus der Nähe zum Kaiser. Dieser hatte im Militär und besonders in seiner Führung in Kriegs- und Friedenszeiten einen Garanten nach innen und nach außen für die Verteidigung und Unterstützung der Monarchie. Als oberster Befehlshaber nahm der Kaiser an Manövern und sonstigen herausragenden Veranstaltungen teil und zeigte sich auch im zivilen Monarchenalltag durch Tragen der Uniform seinen Offizieren verbunden. Daher war es wichtig, dass die Loyalität der neu hinzugekommenen, aus dem Bürgertum stammenden Offiziere gesichert war, zumal der bestehende Offiziersstand mit adliger Herkunft die neuen Offiziere misstrauisch bäugte. Neben den Berufsoffizieren mit entweder traditionell adliger oder nunmehr bürgerlicher Herkunft gab es noch eine große Gruppe von Reserveoffizieren. Dabei handelte es sich um Wehrpflichtige, die aufgrund höherer Schulbildung nur ein Jahr zu dienen brauchten, wenn sie sich freiwillig meldeten und sich verpflichteten, für Unterbringung und Verpflegung selbst aufzukommen, und die danach noch mehrere Jahre zu Reserveübungen eingezogen wurden, während die anderen Wehrpflichtigen einen dreijährigen Dienst in der Armee zu leisten hatten. Alle Teilgruppen hatten Anteil an dem hohen gesellschaftlichen Ansehen des Offizierskorps. Die Offiziere bürgerlichen Herkommens orientierten sich an ihren adligen Kameraden; gleichwohl war das Verhältnis heikel, indem ein latentes Misstrauen die neuen Offiziere und Reserveoffiziere mit bürgerlicher Herkunft begleitete.

Hohes gesell-
schaftliches
Ansehen des
Offizierskorps

Das Ansehen durfte das Militär als Institution bei rituellen Auftritten in der Öffentlichkeit wie z. B. bei Paraden, Gelöbnissen etc. genießen; als Individuen konnten die Offiziere bei gesellschaftlichen Veranstaltungen öffentlicher und privater Art wie Theater,

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Konzert, Empfängen etc. mit höflicher Behandlung und Anerkennung rechnen. Bei Hofe galten sie – anders als die Zivilisten, selbst dann, wenn diese dem Monarchen in der Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft dienten – wie der höhere Adel als hoffähig.

Weniger strahlend war der dienstliche Alltag. Der Offizierssold war gering, die Kavallerie hatte ihre Pferde selbst zu unterhalten, und die Angehörigen des Standes waren darum verlegen, ihre finanzielle Situation durch zusätzliche Einnahmen etwa durch Zuwendungen der Familie zu bessern. Besonders wichtig war es in diesem Zusammenhang, eine gute Partie zu machen. Eine vorteilhafte Eheschließung war wichtig für alle Beteiligten: Die Ehefrau hatte Anteil am Status ihres Ehemannes, der Offizier hatte durch seine Ehefrau ein sorgloses Auskommen, und der Monarch wusste seinen Offizier für den Invaliditätsfall versorgt, ohne dass seine private oder öffentliche Kassen durch Versorgungsleistungen belastet wurden.

Dienstlicher
Alltag

Das Heer der k. u. k. Monarchie war im gesamten Reich präsent. Dienstsprache war deutsch, auch dann, wenn die Einheit nur aus Angehörigen anderer Nationalitäten bestand. Es war eine Friedensarmee, die in der Hauptsache eine integrative und repräsentative Funktion hatte. War der Dienst in Wien durch den Hof und die vielen öffentlichen Veranstaltungen noch recht angenehm, so konnte er in der Provinz und besonders an den Grenzen des Reiches recht langweilig werden. Umso wichtiger waren dann Spiel, Frauen und Pferde als Quellen der Unterhaltung und des Vergnügens. Auch wenn die Aktivitäten in die Freizeit fielen, so konnten sie, im Übermaß genossen, für den Status des Offiziers schädlich werden. Spielschulden, Mesallianzen und Reitunfälle waren tunlichst zu vermeiden. Sonst musste der Dienst quittiert werden.

Das Heer der
k. u. k. Monarchie

Die Uniform mit Goldtressen, Säbel und Kappe, ein verbindlicher Ehrenkodex und ein normiertes Verhalten stifteten nach in-

Die Uniform

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Der Ehrbegriff

nen Zusammenhalt und nach außen den Respekt der Zivilisten. Die Ehre des Offiziers wurde als gewichtiger und sensibler erachtet als die eines Zivilisten, weil er einem privilegiertem Stand angehörte, dessen Angehörige für Staat und Monarchie Entscheidungen zu fällen hatten, die Leben oder Tod von Soldaten bedeuten konnten. Wenn ein Offizier in seiner Ehre verletzt war, so hatte er den Kontrahenten zum Duell zu fordern. Sekundanten beider Seiten handelten die Einzelheiten (Ort, Zeit, Waffen) aus. Mit dem Duell wurde nach dieser Vorstellung die Ehre wiederhergestellt. Kam es nicht zum Duell wegen unterlassener Forderung oder Nichtannahme der Forderung, so fiel derjenige, der das Duell somit verhindert hatte, der öffentlichen Schande und Schmach anheim, Offiziere verloren nach kaiserlicher Vorschrift deshalb ihr Offizierspatent.

Ehre und Duell

Duellpflicht bei
Ehrverletzungen

Der Ehrenkodex beinhaltete die Duellpflicht bei Ehrverletzungen. Sie betraf zunächst Offiziere und wurde aus der Vorstellung des ehrenhaften Kampfes Mann gegen Mann hergeleitet. Da das Offizierskorps ursprünglich aus dem funktionslos gewordenen Grundadel (grundbesitzender Adel) bestand, war das Duell ein Standesmerkmal, das ihn an die abhanden gekommene Gerichtsbarkeit erinnerte. Es war ein Sonderrecht, das den privilegierten Status des Offiziersstandes als Staat im Staate sicherte. Mit Hilfe des Duells regelten die Offiziere ihre eigenen Angelegenheiten. Dabei waren angesichts der Enge des Ehrbegriffs schon eine Bemerkung oder ein Blick, die als Beleidigung verstanden wurden, ausreichend, um das Duellritual in Gang zu setzen. Mildernde Umstände wie mögliches Missverständnis oder Trunkenheit waren im Grunde nicht akzeptabel, auch wenn Sekundanten Vermittlungsversuche unternahmen. Das Ritual konnte insofern missbraucht werden, als auf Anerkennung versessene Offiziere ihren Vorge-

Duell als
Sonderrecht

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

setzten und Kameraden durch absichtlich herbeigeführte Duelle imponieren wollten.

Das Duellwesen wurde für die k. u. k. Monarchie nach der Niederlage gegen die Preußen in der Schlacht von Königgrätz im Jahr 1866 ein wichtiges Instrument, um die Moral des Offizierskorps zu stärken und sein Ansehen gegenüber den Zivilisten zu sichern. Mit der Heeresreform wurde die allgemeine dreijährige Wehrpflicht eingeführt. Dem Mangel an Offizieren wurde mit der Öffnung des Standes auch für Bürgerliche, die aus den Kadettenanstalten und der Militärakademie hervorgingen, abgeholfen. Zudem wurde der Status des Reserveoffiziers eingeführt, den Wehrpflichtige mit höherer Schulbildung nach freiwilliger einjähriger Dienstzeit erlangen konnten. Sie standen während ihrer jährlichen Übungen als zusätzliche Führung zur Verfügung. Für diese Angehörigen des Heeres stellte der Status des Offiziers einen gesellschaftlichen Aufstieg dar, der auch die Einhaltung des Ehrenkodexes und die Einhaltung der Duellpflicht beinhaltete. Das Duellwesen wurde auch in nationalen studentischen Kreisen in Anlehnung an den adligen und militärischen Verhaltenskodex gepflegt. Duellfähig waren nur Militärs, unter den Zivilisten nur Adlige und Akademiker, nicht aber Handwerker oder kleine Gewerbetreibende, diese galten als nicht satisfaktionsfähig. Allerdings hatte der Offizier die Pflicht zur Ehrennotwehr, d. h. er hatte bei Ehrverletzung durch einen nicht satisfaktionsfähigen Zivilisten sofort den Säbel zu ziehen und sich zur Wehr zu setzen.

Von Seiten des Staates wurde das Duellwesen wegen seiner Anpassungsleistung und Integrationswirkung unterstützt; zugleich stellte es eine Einschränkung des staatlichen Gewaltmonopols dar, zumal das Duell im bürgerlichen Recht ein Straftatbestand war. Daher war der Staat daran interessiert, durch Ehrenräte mäßigend zu wirken, indem vor der Austragung des Duells überprüft wurde,

Wichtiges Instrument, um Moral zu stärken

Nur Militärs, Adlige und Akademiker duellfähig

Duellwesen erhält Unterstützung des Staates

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

ob zur Wiederherstellung der Ehre der Kampf mit der Waffe wirklich erforderlich war. Jedoch konnte die Tätigkeit der Ehrenräte auch durchaus gegenteilige Wirkung haben, indem die Zahl der Duelle zunahm.

In der Auseinandersetzung um das Duellwesen werden die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte und ihre Interessen sichtbar. Während konservative Kreise wie z. B. Adel und politischer Katholizismus das Duellwesen als Stütze des monarchistischen Systems schätzten und unterstützten, griffen es parlamentarische, besonders sozialdemokratische Kreise aus denselben Gründen an. Das liberale Bürgertum wurde zwischen den beiden Seiten zerrieben und durch den Börsenkrach von 1873 seiner wirtschaftlichen Grundlage beraubt. Am Duell schieden sich die Geister. Es bot je nach gesellschaftlicher Situation und individuellem Interesse die Möglichkeit, sich zusammenzuschließen, sich anzuschließen, aufzusteigen oder auch auszuschließen. Zugleich machte das Duellwesen die gesellschaftlichen Einschätzungen und verbreitete Vorteile erkennbar. Offiziere genossen ihre Stellung und schauten auf Zivilisten herab, Konservative misstrauten Sozialdemokraten, adlige Berufsoffiziere betrachteten bürgerliche Kameraden und Reserveoffiziere als nicht standesgemäße Konkurrenten.

Unter dieser spannungsreichen Situation litten besonders die Juden, die 1896 durch den Waidhofer Beschluss der deutsch-österreichischen Studentenschaft als nicht satisfaktionsfähig vom Duell ausgeschlossen wurden. Dieser Beschluss markierte eine bis in das liberale Bürgertum hinein verbreitete antisemitische Grundeinstellung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Zahl der jüdischen Einwohner in Wien auf 175.000 angestiegen. Viele von ihnen brachten es im Verlauf der Zeit auch durch eine große Anpassungsleistung zu beträchtlichem Ansehen und Wohlstand. Sie betätigten sich vor allem im akademischen, intellektuel-

Am Duell
schieden sich
die Geister

Juden ab 1896
vom Duell
ausgeschlossen

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

len und künstlerischen Bereich und leisteten Wesentliches für die Herausbildung der Moderne. Dieser Vorgang fand vor dem Hintergrund einer Steigerung der Bevölkerungszahl in Wien von einer halben Million auf zwei Millionen statt. Ursache dafür war der Zuzug von Angehörigen vieler Nationalitäten aus allen Teilen des Reiches im Rahmen der Industrialisierung. Mit der veränderten Zusammensetzung der Bevölkerung entstanden neue politische Kräfte, die den bislang herrschenden Liberalismus unter Druck setzten. Antisemitismus, Klerikalismus und Nationalismus drängten an die Macht. So wurde 1897 Karl Lueger (1844–1910) Wiener Bürgermeister, obwohl sich Kaiser Franz Joseph zwei Jahre lang heftig dagegen gewehrt hatte.

Veränderte
Zusammen-
setzung der
Bevölkerung

Gustls Verhalten und Denken

Nach der Jugend in der Familie, in der Gustl seine Persönlichkeitsentwicklung nicht abgeschlossen hat, geht er zum Militär. Dort sucht er Rückhalt, indem er dessen Normen und Vorstellungen übernimmt. Es gilt, jederzeit ehrenhaft, famos und schneidig zu sein. Der Anstand, d. h. das standesgemäße Verhalten, soll sich in allen Situationen, im gesellschaftlichen Umgang ebenso wie unter Belastung, zeigen. Auf jeden Fall erweist er sich unter Beobachtung im Urteil von Kameraden. Daher ist die Verhaltensnorm eine konventionelle und äußerliche Größe. So ist Gustl wichtig, was sein Vorgesetzter über ihn denkt:

Keine abgeschlos-
sene Persönlich-
keitsentwicklung

Gustl sucht Rück-
halt beim Militär

„Jetzt heißt’s nur mehr, im letzten Moment sich anständig benehmen, ein Mann sein, ein Offizier sein, so dass der Oberst sagt: Er ist ein braver Kerl gewesen, wir werden ihm ein treues Angedenken bewahren!“ (HL S. 16 /R S. 22 f.)

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Übernimmt
Auffassungen

Er übernimmt Auffassungen, was „man“ tut („man sollt öfters bei der Nacht in' Prater geh'n ...“, HL S. 18 / R S. 26; „Es ist wirklich wahr, man sollt' öfter in Konzerte gehen“, HL S. 6 / R S. 9), und er verwendet Floskeln („so ist es schon einmal im Leben ...“, HL S. 18 / R S. 26). Er ist abhängig von der Anerkennung seiner Vorgesetzten, denen gegenüber er sich servil verhält, während er Schwächeren und Untergeordneten gegenüber fordernd, aggressiv und provozierend auftritt. Beide Verhaltensweisen entspringen seiner Unsicherheit. So fühlt er sich von einem Zuschauer im Konzert bei seiner Langenweile ertappt:

Ist abhängig von
Anerkennung

Ist unsicher

„Was guckt mich denn der Kerl dort immer an? Mir scheint, der merkt, dass ich mich langweil' und nicht herg'hör ... Ich möcht' Ihnen raten, ein etwas weniger freches Gesicht zu machen, sonst stell' ich Sie mir nachher im Foyer! – Schaut schon weg! ... Dass sie alle vor meinem Blick so eine Angst hab'n ... ,Du hast die schönsten Augen, die mir je vorgekommen sind!' hat neulich die Steffi gesagt ...“ (HL S. 6 / R S. 8)

Mit dem Fixieren, dem festen Blick imponiert Gustl seinem Gegenüber. Es ist eine Art Duell, wobei der Blick die Waffe ersetzt. Der Blick vermittelt ihm den Eindruck, als Mann ernst genommen zu werden. So geht seine Assoziation nahtlos zu Steffi über.

Militär ersetzt
Gustl die Familie

Das Militär ersetzt ihm die Familie und verleiht ihm durch Uniform und Verhaltensnormierung Männlichkeit. Dass es sich dabei nur um eine geliehene Eigenschaft handelt, wird im Text immer wieder deutlich. Blick und Säbel sind Waffen im Duell gegen Rivalen oder Personen, die seine Begrenztheit durchschauen. Durch Befolgung des Ehrenkodexes versucht Gustl die Zeugen seiner Unzulänglichkeiten zum Schweigen zu bringen. Das gilt zunächst für den Urheber der Äußerung:

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

„Herr Lieutenant, Sie werden mir doch zugeben, dass nicht alle Ihre Kameraden zum Militär gegangen sind, ausschließlich um das Vaterland zu verteidigen!“ (HL S. 8 /R S. 12)

Duellanlass

Sie wird von einem Teilnehmer auf einer Gesellschaft gemacht, der sein Jura-Studium erfolgreich mit der Promotion abgeschlossen hat, während Gustl eine erfolglose Schullaufbahn hinter sich hat. Obwohl die Äußerung nicht auf ihn persönlich zielt, fühlt er sich angegriffen, zumal der Doktor vorher Manöver als „Kriegsspielelei“ (HL S. 8 /R S. 12) bezeichnet hat und noch von Kadettenschulen die Rede war.

„Er hätt’ nur noch sagen müssen, dass sie mich aus dem Gymnasium hinausg’schmissen haben und dass ich deswegen in die Kadettenschul’ gesteckt worden bin ...“ (HL S. 9 /R S. 12)

Dem Duell, zu dem er den Doktor fordert, sieht er mit erzwungener Ruhe entgegen („der Doktor wird mir schon gewiss nichts tun! Obzwar, gerade diese ungeschulten Fechter sind manchmal die gefährlichsten“, HL S. 7 /R S. 11). Schließlich kann er mit dem Säbel besser umgehen als ein Zivilist, so dass er eigentlich kein Risiko eingeht.

Nach demselben Muster verläuft der Zusammenstoß mit dem Bäckermeister Habetswallner an der Garderobe. Er bezeichnet ihn wegen seines anmaßenden Auftretens als „dumme(n) Bub“ (HL S. 11 /R S. 15), während er nach seinem Säbel greift und droht, ihn zu zerbrechen, wenn Gustl Aufsehen macht. Hier jedoch kann Gustl der Situation nicht durch eine Duellforderung Herr werden, weil der Gegner als Angehöriger eines Handwerkberufes nicht satisfaktionsfähig ist. Die Kränkung hätte er nach dem Ehrenkodex durch die Ehrennotwehr heilen können, aber dazu fehlte es ihm an

Zusammenstoß
mit dem Bäcker-
meisterEhrverletzung
durch Zivilisten

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Gustl verstößt
gegen Ehrenkodex

der Geistesgegenwart angesichts der Treffsicherheit der Bemerkung des Bäckermeisters. In der Erinnerung an den Vorfall nennt Gustl die körperliche Überlegenheit des Gegners als Grund für seine Untätigkeit. Dadurch hat er gegen den Ehrenkodex verstoßen und seine Ehre verloren. Er muss entweder den Dienst quittieren oder Selbstmord verüben. Der tiefere Grund seiner Wehrlosigkeit wird im Zusammenhang mit einer anderen Episode deutlich. Nach einer Übung im Hochsommer

„haben wir uns nackt auf's Bett hingelegt. – Einmal ist plötzlich der Wiesner zu mir hereingekommen; ich muss gerade geträumt haben und steh' auf und zieh' den Säbel, der neben mir liegt ... muss gut ausg'schaut haben ... der Wiesner hat sich halbtot gelacht –“ (HL S. 21 /R S. 30).

Säbel als Symbol

Die Episode erstellt über das Medium des Traums den psychologischen Zusammenhang zwischen der Nacktheit und dem Säbel. Indem Habetswallner nach dem Säbel greift, entwaffnet er Gustl nicht nur, sondern er nimmt ihm die Männlichkeit.

Beim Gang durch das nächtliche Wien geht Gustl voller Selbstmitleid auf der Suche nach einem Ausweg sein Leben und die Schritte durch, die ihm noch zu tun bleiben:

„Darauf möcht' keiner kommen, dass ich mich hab' totschießen müssen, weil ein elender Bäckermeister, so ein niederträchtiger, der zufällig stärkere Fäust' hat ... es ist ja zu dumm, zu dumm! – Deswegen soll ein Kerl wie ich, so ein junger, fescher Mensch ... Ja, nachher möchten's gewiss alle sagen: das hätt' er doch nicht tun müssen, wegen so einer Dummheit; ist doch schad'! ...“ (HL S. 14 /R S. 20)

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Gustl konnte seine Schmach zwar nicht durch Ehrennotwehr tilgen, aber der Zufall kommt ihm zu Hilfe, indem Habetswallner nach dem Vorfall einen Schlaganfall bekommen hat und gestorben ist. Insofern waren alle Überlegungen Gustls während der Nacht überflüssig, aber sie machen die Leere seiner Existenz und den fassadenhaften Charakter seines Ehrbegriffs offenbar. Er hat nichts dazugelernt; er ist der dumme Bub geblieben.

Zufall hilft Gustl

Leere seiner
Existenz

Er zürnt dem Schicksal, das ihm vieles vorenthalten hat. Allzu gern hätte er noch an einem Krieg teilgenommen (HL S. 22 / R S. 31). Schuld an seiner misslichen Lage sind immer nur die anderen:

Gustl sucht
Schuld bei den
anderen

- am anstehenden Duell ein Besucher auf der Gesellschaft, indem er von Manövern gesprochen hat (HL S. 8 / R S. 12),
- an dem Vorfall mit dem Bäckermeister seine Freundin Steffi, die ihm für den heutigen Abend abgesagt hat (HL S. 6 / R S. 8 f.),
- der Kamerad Ballert, gegen den er hoch im Kartenspiel verloren hat (HL S. 7 / R S. 9 f.),
- das Schicksal („Aber wenn ich dort [d. h. in der Provinz] geblieben wär', wär' mir das nicht passiert, was mir heut' passiert ist ...“, HL S. 16 / R S. 23),
- der Kamerad Kopetzky, von dem er die Eintrittskarte bekommen hat („der Kopetzky ist doch der einzige ... Und grad der hat mir heut' das Billet geben müssen ... und das Billet ist an allem schuld ... ohne das Billet wär' ich nicht ins Konzert gegangen, und alles das wär' nicht passiert ...“, HL S. 20 / R S. 29),
- die ungünstigen Umstände („alle die Sachen, die da zusammengekommen sind ... das Pech im Spiel und die ewige Absage von der Steffi – und das Duell morgen Nachmittag – und zu wenig schlafen tu' ich in der letzten Zeit – und die Rackerei in der Kasern' – das halt' man auf die Dauer nicht aus! ... Ja, über kurz oder lang wär' ich krank geworden – hätt' um einen Urlaub einkommen müssen ...“, HL S. 21 / R S. 29 f.).

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Antisemitismus

Um seine Unsicherheit zu verbergen, betont Gustl die Kameradschaft und übernimmt die Vorurteile, die im Offizierskorps gegen Zivilisten, ganz besonders gegen jüdische, verbreitet sind. So bezeichnet er den Rechtsanwalt, den er am Vorabend zum Duell gefordert hat, als Rechtsverdreher, Sozialisten und Antimilitaristen (vgl. HL S. 8 /R S. 11). Seinen Rivalen bei Steffi hält er für einen Juden, der in einer Bank arbeitet:

„Ah, das war komisch vor acht Tagen, wie sie mit ihm in der Gartenbaugesellschaft gewesen ist, und ich vis-à-vis mit'm Kopetzky; und sie hat mir immer die Zeichen gemacht mit den Augerln, die verabredeten. Er hat nichts gemerkt – unglaublich! Muss übrigens ein Jud' sein! Freilich, in einer Bank ist er, und der schwarze Schnurrbart ... Reservelieutenant soll er auch sein! Na, in mein Regiment sollt' er nicht zur Waffenübung kommen! Überhaupt, dass sie noch immer so viel Juden zu Offizieren machen – da pfeif ich auf'n ganzen Antisemitismus! Neulich in der Gesellschaft, wo die G'schicht' mit dem Doktor passiert ist bei den Mannheimers ... die Mannheimer selber sollen ja auch Juden sein, getauft natürlich ... denen merkt man's aber gar nicht an – besonders die Frau ... so blond, bildhübsch die Figur ... War sehr amüsan im Ganzen. Famoses Essen, großartige Zigarren ... Na, wer hat's Geld? ...“ (HL S. 6 /R S. 9)

Gustl täuscht
Männlichkeit vor

Gustls Äußerung macht seine Denk- und Urteilsformen sowie deren Antriebskräfte deutlich. Er entwickelt Spott, Ironie und Aggression gegenüber jedermann, dem er unterlegen ist, und sucht nach Möglichkeiten, das Blatt zu wenden. Der markige sprachliche Gestus des Militärs soll seine Schwäche verbergen und männliche Stärke suggerieren.

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Neben seiner Familie und den Offizierskameraden sind Frauen für Gustl eine aufschlussreiche Bezugsgruppe. In der kurzen Zeit der Novelle, in der Gustl seinen Gedanken nachgeht, werden viele Frauen erwähnt, für die er sich interessiert. So besucht er das Konzert nur, weil ihm seine Freundin Steffi, die neben ihrer offiziellen Verbindung zu einem Leutnant der Reserve ein heimliches Verhältnis mit Gustl hat, abgesagt hat und ihm sein Kamerad Kopetzky, dessen Schwester mitsingt, eine Eintrittskarte geschenkt hat. Da er sie aber nur wenige Male gesehen hat, erkennt er sie nicht wieder, und so interessiert er sich auch für die anderen Chorsängerinnen.

Gustl und die Frauen

„In welcher Gegend die Schwester vom Kopetzky steht? Ob ich sie erkennen möchte? Ich hab sie ja nur zwei oder drei Mal gesehen, das letzte Mal im Offizierskasino ... Ob das lauter anständige Mädeln sind, alle hundert?“ (HL S. 5 f. /R S. 8)

Sein Blick sucht den Zuschauerraum nach weiteren Frauen ab, und auch nach dem Konzert sieht er sich im Gedränge vor der Garderobe um. Ihn interessiert an den Frauen nur die auf den ersten Blick wahrnehmbare Oberfläche. Viele Frauen sind namenlos und sie werden nur als „die dort“ (HL S. 9 /R S. 13), „die Kleine da“ (HL S. 9 /R S. 13) oder „die da“ (HL S. 9 /R S. 14) bezeichnet, „ob so ein Mensch Steffi oder Kunigunde heißt, bleibt sich gleich“ (HL S. 22 /R S. 31).

Nur oberflächliches Interesse

Gustl kokettiert damit, dass er sich keine Namen merken könne (HL S. 7 /R S. 10):

„Wenn ich die ... wie hat sie nur geheißt? ... [...] Ah, ja: Etelka! ... Kein Wort deutsch hat sie verstanden, aber das war auch nicht notwendig ... hab' gar nichts zu reden brauchen! ... Ja, es

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

wird ganz gut sein, vierzehn Tage Landluft und vierzehn Nächt' Etelka oder sonst wer ...“ (HL S. 7 /R S. 10)

Auch die namenlose Böhmin ist nur eine flüchtige Erinnerung als Gustls erstes sexuelles Erlebnis während eines Urlaubs („die muss doppelt so alt gewesen sein, wie ich“, HL S. 19 /R S. 27).

Beziehung zu
Steffi

Deutlicher wird das Bild der Frau dort, wo Gustl ihren Namen nennt. Zwar muss er sich Steffi mit einem Rivalen teilen, aber das hat für Gustl auch angenehme Seiten: „Das wär' eine schöne G'schicht', wenn ihr der d'raufkommen möcht', da hätt' i c h sie am Hals ...“ (HL S. 9 /R S. 13)

Die Heimlichkeit des Verhältnisses erspart ihm Kosten und Ärger:

„Freilich, das mit der Steffi ist bequemer – wenn man nur gelegentlich engagiert ist und ein anderer hat die ganzen Unannehmlichkeiten, und ich hab' nur das Vergnügen ...“ (HL S. 23 /R S. 33 f.)

Frauen zum
Vergnügen

Daher ist die sexuelle Beziehung zu Steffi „doch das einzig reelle Vergnügen ... Na ja, der Herr Oberst wird in zwei Stunden nobel nachreiten ...“ (HL S. 25 /R S. 36). Verliebt in sie ist er nicht (vgl. HL S. 29/R S. 41), sie ist für ihn ein „Luder“ (HL S. 28 /R S. 41), das er niemals heiraten würde:

„Nach der Steffi wär' ja noch manche andere gekommen, und am End' auch eine, die was wert ist – junges Mädcl aus guter Familie mit Kaution –“ (HL S. 29 /R S. 41)

Frauen sind für Gustl darauf reduziert, ihn zu unterhalten und zu vergnügen, sie sind einfach Lieferantinnen für Sex:

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

„Im Volksgarten hab‘ ich einmal eine angesprochen – ein rotes Kleid hat sie angehabt – in der Strozzigasse hat sie gewohnt – nachher hat sie der Rochlitz übernommen ...“ (HL S. 28 /R S. 40)

Dagegen ist eine Frau mit Anstand wie Frau Mannheimer für Gustl unerreicherbar. Sie wird auf ihren hohen sozialen Status reduziert:

Aber die Frau Mannheimer ... ja, das wär‘ was anders, das wär‘ doch auch ein Umgang gewesen, das hätt‘ einen beinah‘ zu einem andern Menschen gemacht – da hätt‘ man doch noch einen andern Schliff gekriegt – da hätt‘ man einen Respekt vor sich selber haben dürfen. – Aber ewig diese Menscher ... (HL S. 19 /R S. 27)

Die oberflächliche Beziehung ohne Folgen und Verantwortung auf sexueller oder gesellschaftlicher Grundlage ist für Gustl die einzig mögliche Form des Umgangs mit Frauen. Beziehungen dürfen ihm keine Mühe und Anstrengung bereiten. Er ist nicht fähig, sich dauerhaft zu binden. Eine Ehe ist für ihn höchstens unter dem Aspekt der eigenen Bequemlichkeit und der gesellschaftlichen Konvention denkbar:

Lediglich zu oberflächlicher Beziehung fähig

„Ob ich nicht doch einmal ernstlich an’s Heiraten denken soll? Der Willy war nicht älter als ich, wie er hineingesprungen ist. Hat schon was für sich, so immer gleich ein hübsches Weiberl zu Haus vorrätig zu haben ...“ (HL S. 9 /R S. 13)

So kommt Gustl von einer flüchtigen Beziehung zur anderen, ohne seine innere Leere dadurch überdecken zu können.

Innere Leere bleibt

Gustls Charakter lässt sich demnach mit sozialisationsbedingten Einwirkungen durch Familie und Militär folgendermaßen beschreiben:

3.4 Personenkonstellation und Charakteristiken

Familieabgestiegenes
BürgertumFamilie ohne
emotionale
WärmeVater frühpensioniert,
Mutter gekränkt,
Schwester unverheiratetfinanzielle
Abhängigkeit
vom Onkel**Gustl**unreif, innerlich leer,
Militär als Ersatzfamilie,
Übernahme von Normen,
Fassadeangesehene
Stellung

Antisemitismus

Vorurteile
gegen ZivilistenEhrenkodex:
Duellpflicht und
Ehrennotwehr**Militär**

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

Titel	Lieutenant	Schreibung des Offiziersrangs Leutnant entsprechend der Erstausgabe
-------	-------------------	---

1. Abschnitt (HL S. 5–12 / R S. 7–17)

HL S. 5 R S. 7	viertel auf Zehn	(süddt., österr.) viertel vor zehn
HL S. 5 R S. 7	Oratorium	geistliches Musikstück; aus der Entstehungsgeschichte der Erzählung kann geschlossen werden, dass Schnitzler an das Oratorium <i>Paulus. Oratorium nach Worten der heiligen Schrift</i> von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847) denkt. Es wurde an dem Tag (4. April [HL S. 18 / R S. 25] 1900), an dem die Erzählung spielt, tatsächlich im Wiener Musikvereinssaal aufgeführt.
HL S. 5 R S. 7	Billet	(österr.) Eintrittskarte
HL S. 5 R S. 8	Fräulein Walker	Edyth Walker (1870–1950), bedeutende Altistin, Oratoriensängerin
HL S. 5 R S. 8	Fräulein Michalek	Margarete Michalek (1875–1944), Sopranistin
HL S. 5 R S. 8	Traviata	genauer: <i>La Traviata</i> , Oper von Giuseppe Verdi (1813–1901)
HL S. 6 R S. 8	Offizierskasino	Kantine für Offiziere
HL S. 6 R S. 8	beim „Grünen Tor“	Gasthaus im VIII. Bezirk
HL S. 6 R S. 8	Singverein	genauer: Evangelischer Singverein, gegründet 1818 von Andreas Streicher; im Musikvereinssaal wurde das Oratorium (s. o.) am 4. April 1900 aufgeführt.
HL S. 6 R S. 8	Virginia	Zigarre, benannt nach der Herkunft des Tabaks

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 6 R S. 8	vorlamentieren	jammern, klagen
HL S. 6 R S. 9	Abschreiberei	schriftliche Absagen
HL S. 6 u. ö. R S. 9 u. ö.	nachtmahlen	(österr.) zu Abend essen
HL S. 6 R S. 9	Gartenbau- gesellschaft	Lokal für gesellige Veranstaltungen im I. Bezirk
HL S. 6 R S. 9	vis-à-vis	(frz.) gegenüber
HL S. 7 R S. 9	gegiftet	geärgert
HL S. 7 R S. 9	hundertsechzig Gulden	ungefähr der Monatslohn eines Arbeiters bzw. halbes Monatsgehalt eines kleinen Beamten
HL S. 7 R S. 10	Sustentation	Unterstützung, Unterhalt
HL S. 7 R S. 10	Madame Sans-Gêne	Lustspiel von Victorien Sardou (1831–1908) und Emile Moreau (1852–1922), 1894 mit der Schauspielerin Helene Odilon (1864–1939) in der Hauptrolle in Wien erst-aufgeführt
HL S. 8 R S. 11	Landwehr	stehendes Nationalheer als Reserve der k. u. k. Armee seit 1807
HL S. 8 R S. 11	Chinesen	Anspielung auf die „gelbe Gefahr“; der sog. Boxeraufstand von 1899 wurde 1900/01 von den europäischen Großmächten niedergeschlagen.
HL S. 8 R S. 11	Blödisten	(Schimpfwort) Dummköpfe, in Analogie zu Zivilisten gebildet
HL S. 8 u. ö. R S. 11 u. ö.	auslassen	(süddt., österr.) davonkommen, durchschlüpfen, loslassen

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 8 R S. 12	Kadetten- schulen	Schulen zur Vorbereitung auf die Offizierslaufbahn (vgl. Musils Erzählung <i>Die Verwirrungen des Zöglings Törleß</i>), Eintrittsalter: vierzehn Jahre
HL S. 8 R S. 12	Stock- schnupfen	chronischer Schnupfen
HL S. 9 R S. 12	Rock	Uniform
HL S. 9 R S. 13	Tintenfisch	(Schimpfwort) Intellektueller (vgl. Bücherwurm)
HL S. 9 R S. 13	Ihr, seine Engel, lobet den Herrn	letzter Vers des Schlusschors von Mendelssohn-Bartholdys Oratorium <i>Paulus</i>
HL S. 10 R S. 14	Leidinger	Restaurant im I. Bezirk
HL S. 11 R S. 15	stad	(süddt., österr.) still
HL S. 11 R S. 16	stante pede	(lat.) stehenden Fußes, sofort

2. Abschnitt (HL S. 12–22 / R S. 17–32)

HL S. 12 R S. 18	Tapper	Kartenspiel
HL S. 13 R S. 18 u. ö.	quittieren	hier: den Militärdienst aufgeben
HL S. 13 R S. 18	Freiwillige	Sog. Einjährig-Freiwillige: Absolventen einer höheren Bildungslaufbahn (erfolgreicher Abschluss der Oberrealschule oder des Gymnasiums), Studenten und Akademiker brauchten bei freiwilliger Meldung nur ein Jahr Militärdienst anstatt drei zu leisten und wurden danach Reserveoffiziere. Während ihrer Dienstzeit mussten sie selbst bzw. ihre Eltern für Unterkunft und Verpflegung aufkommen. Unter diesen Bedingungen kamen als Einjährig-Freiwillige nur Söhne wohlhabender Familien in Frage.

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 13 R S. 19	satisfaktions- unfähig	nach dem Ehrenkodex nicht zum Duell berechtigt
HL S. 13 R S. 19	Ehrenrat	Ausschuss von Offizieren für Ehrenange- legenheiten des eigenen Standes
HL S. 14 R S. 19	das Mensch	(abwertend) weibliche Person, Frauenzim- mer
HL S. 14 R S. 19	Beisl	(österr.) einfache Gaststätte
HL S. 14 R S. 20	wehrlos sind wir gegen die Zivilisten	Nach den für das Duell geltenden Regeln ist ein Angehöriger eines Handwerks wie der Bäckermeister nicht duellfähig; er ist nicht satisfaktionsfähig.
HL S. 15 R S. 21	Fleischselcher	<i>selchen</i> (süddt., österr.) räuchern
HL S. 15 R S. 21	Punktum und Streusand	Schluss und aus. Bild für einen endgültigen Abschluss, rührt vom Ablöschen einer Tin- tenschrift mit feinem Streusand her.
HL S. 15 R S. 22	Jagendorfer	bekannter Ringkämpfer
HL S. 15 R S. 22	Aspernbrücke	Brücke über den Donaukanal, benannt nach der Schlacht von Aspern 1809
HL S. 15 R S. 22	Kagran	damals Gemeinde vor Wien, heute Wiener Stadtteil
HL S. 15 R S. 22	Ronacher	Vergnügungsstätte im I. Bezirk, benannt nach ihrem Unternehmer Anton Ronacher (1841–1892), errichtet 1887/88, mit Theater, Ballsaal, Hotel, Restaurant, Kaffeehaus
HL S. 16 R S. 22	Einjährige	siehe Anmerkung zu „Freiwillige“, HL S. 13 / R. S. 18
HL S. 16 R S. 22	Distinktion	Auszeichnung, hier: Offiziersstand
HL S. 16 R S. 22	Gemeiner	Soldat, der nicht Offizier oder Unteroffizier ist; einfacher Soldat

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 16 R S. 23	Steeple-Chase	(engl.) Hindernis-Pferderennen
HL S. 16 R S. 23	Przemysl	galizische Garnisonsstadt
HL S. 16 R S. 23	Galizien	Teil Polens, kam durch die erste Teilung Polens 1772 zu Österreich; heute Landschaft im Westen der Ukraine und im Süden Polens
HL S. 16 R S. 23	Sambor	galizische Kreisstadt
HL S. 16 R S. 23	erhört	hier: gehört (von „hören“)
HL S. 17 R S. 25	Prater	Freizeit- und Erholungsgelände im Nordosten Wiens, der Teil in Stadtnähe als Vergnügungspark genutzt, als Landschaftspark angelegt, in offene Aulandschaft übergehend
HL S. 18 R S. 25	Pflanz	(wiener.) Großtuerei
HL S. 18 26	das zweite Kaffeehaus	In der Hauptallee des Praters gab es drei Kaffeehäuser.
HL S. 18 R S. 26	Kappl	Kappe, Schirmmütze der Uniform
HL S. 19 R S. 27	Leich'	(süddt., österr.) Beerdigung
HL S. 19 R S. 27	Kombattanten	Kombattant: Mitkämpfer, hier: Duellgegner
HL S. 19 R S. 27	Kour machen	den Hof machen (vgl. franz. <i>cour</i> : Hof)
HL S. 19 R S. 27	Menscher	Plural von <i>das Mensch</i> (siehe Anmerkung zu HL S. 14 / R S. 19)
HL S. 19 R S. 27	armes Hascherl	(süddt., österr.) kleines Kind, unbedarfter Mensch

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 21 R S. 29	Burschen	Offiziersdiener
HL S. 21 R S. 30	mit Karenz der Gebühren	ohne Bezahlung
HL S. 21 R S. 30	Gummiradler	Kutsche mit Gummireifen
HL S. 21 R S. 30	Zeugl	(süddt., österr.) Kutsche, Gespann
HL S. 22 R S. 31	Lohengrin	Oper von Richard Wagner (1813–1883)

3. Abschnitt (HL S. 22–28 / R S. 32–40)

HL S. 22 R S. 32	Fischamend	Ort an der Donau, hier: abgemilderter Fluch (statt Sakrament)
HL S. 23 R S. 33	Krampen	(süddt., österr.) Mähre, Gaul
HL S. 23 R S. 33	Veigerln	(süddt., österr.) Veilchen
HL S. 23 R S. 33	Schubiak	gemeiner Mensch
HL S. 23 R S. 33	Weingartl	Lokal im VI. Bezirk
HL S. 23 R S. 33	fad	(süddt., österr.) langweilig
HL S. 23 R S. 33	Raunzen	(süddt., österr.) weinerliche Frau
HL S. 24 R S. 34	dann wär' Rest!	(Redensart) dann wäre es zu Ende
HL S. 24 R S. 34	gespieben	(süddt., österr.) speien, erbrechen
HL S. 24 R S. 34	anerkennen	(süddt., österr.) anmerken

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 24 R S. 34	Nordbahnhof	Bahnhof in der Nähe des Praters
HL S. 24 R S. 34	Tegetthoffsäule	Denkmal für Admiral Wilhelm Tegetthoff (1827–1871) am Nordbahnhof
HL S. 24 R S. 34 f.	Bahnzeit, Wiener Zeit	Wiener Zeit = Wiener Ortszeit; die Bahnzeit richtete sich nach der Wiener Zeit (mitteleuropäische Zeit) und unterschied sich in den entfernter gelegenen Gegenden der Monarchie (östlichen Kronländer: osteuropäische Zeit) erheblich von der Ortszeit (die Bahnzeit machte also die lokale Zeitverschiebung nicht mit).
HL S. 24 R S. 35	Melange	(österr.) Milchkaffee
HL S. 24 R S. 35	Kipfel	(süddt., österr.) Gebäck, Hörnchen
HL S. 24 R S. 35	dem wird der Knopf aufgehn	(Redensart) Dem wird ein Licht aufgehen, der wird staunen.
HL S. 24 R S. 35	insultiert	beleidigt
HL S. 24 R S. 35	Fallot	(süddt., österr.) Betrüger, Gauner
HL S. 25 R S. 36	Zug	militärische Einheit, die von einem Offizier geführt wird
HL S. 25 R S. 36	Komfortabel- kutscher	einspännige Mietkutsche
HL S. 25 R S. 36	Kontenance	Haltung, Fassung
HL S. 26 R S. 37	Nachtkastel- ladel	(süddt., österr.) Schublade des Nachttisches
HL S. 26 R S. 37	aufliegt	bekümmert, Sorgen macht
HL S. 26 R S. 37	Makulatur	Altpapier

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 26 R S. 37	Durch Nacht und Eis	Gemeint ist wahrscheinlich das Buch von F. Nansen, <i>In Nacht und Eis. Die Norwegische Polarexpedition 1893–1896</i> , 2 Bde., Leipzig 1897.
HL S. 26 R S. 37	Kirche	Gemeint ist vermutlich der Stephansdom.
HL S. 26 R S. 37	Feber	(österr.) Februar
HL S. 27 R S. 39	Krempel	Kram
HL S. 27 R S. 39	Chargen	Dienstgrade
HL S. 28 R S. 39	Britannikas	Zigarrenmarke, billiger als Trabuccos (siehe Anmerkung zu HL S. 31 / R. S. 45)
HL S. 28 R S. 39	Rapport	Bericht, Meldung
HL S. 28 R S. 39	Burghof	Innenhof der Hofburg
HL S. 28 R S. 40	Bosniaken	Soldaten eines Regiments aus Bosnien-Herzegowina
HL S. 28 R S. 40	78er Jahr	Annektierung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn
HL S. 28 R S. 40	Volksgarten	Parkanlage an der Ringstraße, zwischen Hofburg und Burgtheater
HL S. 28 R S. 40	Strozzigasse	im VIII. Bezirk

4. Abschnitt (HL S. 28–32 / R S. 41–45)

HL S. 29 R S. 41	Kaution	hinterlegter Geldbetrag; hier: Mitgift der Braut
HL S. 29 R S. 41	Fratz	(österr.) ungezogenes Kind, schelmisches Mädchen

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen

HL S. 29 R S. 42	Florianigasse	im VIII. Bezirk
HL S. 29 R S. 42	Tarok	Kartenspiel
HL S. 29 R S. 42	schlieft	(österr.) eigentl. schlafen: schlüpfen
HL S. 30 R S. 42	Melange mit Haut	Milchkaffee mit Milchhaut
HL S. 30 R S. 43	kein leerer Wahn	Anspielung auf eine Ballade von Schiller: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn“ (Schiller, <i>Die Bürgschaft</i>)
HL S. 31 R S. 44	Bussel	(süddt., österr.) Kuss
HL S. 31 R S. 44	Billard	hier: Billardtisch
HL S. 31 R S. 44	nichts ist g'schehn!	österreichische Redensart: „gut is' 'gangen, nix is g'schehn“ für „noch einmal davongekommen sein“
HL S. 31 R S. 45	alles g'hört wieder mein!	(süddt., österr.) alles gehört wieder mir
HL S. 31 R S. 45	Trabucco	Zigarrenmarke, bessere Sorte als Britannika (siehe Anmerkung zu HL S. 28 / R. S. 39)
HL S. 32 R S. 45	und wenn's Graz gilt	militärische Redensart, die auf Kaiser Ferdinand II. zurückgeführt wird: „Und wanns Graz kost't“, meint: um jeden Preis.
HL S. 32 R S. 45	Krenfleisch	(süddt., österr.) Rindfleisch mit Meerrettichsoße (Kren = Meerrettich)

3.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen



Peter Weck als
Leutnant Gustl
und Christiane
Hörbiger als sei-
ne Verlobte Anna
im Fernsehfilm
Leutnant Gustl
von 1962
© Cinetext

3.6 Stil und Sprache

3.6 Stil und Sprache

In der gesamten Novelle ist der innere Monolog die nahezu alleinige Darstellungsform. Im inneren Monolog lernt der Leser nicht nur Gustls Emotionen, Vorurteile und Einstellungen, seine bewussten und unbewussten Gedanken kennen, sondern bemerkt auch ihre Banalität, Zusammenhanglosigkeit und Folgenlosigkeit. Die Werte, die er beständig im Munde führt, sind hohl und leer. Gustl gewinnt durch seinen beständigen inneren Monolog keine Erkenntnis, der Erkenntnisgewinn liegt allein auf Seiten des Lesers. Die Titelfigur offenbart sich durch Denken, Fühlen und Handeln in scheinbar auswegloser Lage als eine Person ohne jegliche Individualität. Durch seinen Monolog offenbart er unfreiwillig seinen Charakter.

Durch die Einbettung der direkten Rede in den inneren Monolog werden die beiden Konfrontationen Gustls mit dem Rechtsanwalt und dem Bäckermeister und die seinen Konflikt ausmachenden Kräfte deutlich. Die Konfliktlösung erfolgt durch das Gespräch mit dem Kellner im Kaffeehaus.

In Gustls Monolog sind gleichbleibende Muster erkennbar. Sie bilden Assoziationsketten, in denen sich Gustl von Anfang an als Maulheld erweist.

**ZUSAMMEN-
FASSUNG**

Innerer Monolog

Schon der Anfang der Novelle entwirft ein klares Bild von Gustl. Gelangweilt in einem Oratorium sitzend, wartet er ungeduldig auf das Ende der Aufführung („Wie lang’ wird denn das noch dauern?“, HL S. 5 /R S. 7). Ohne sich wirklich für die Musik zu

3.6 Stil und Sprache

interessieren, sondern nur, weil er eine Eintrittskarte geschenkt bekommen hat, von Steffi versetzt wurde und es sich nicht leisten kann, an diesem Abend schon wieder um Geld zu spielen, sich aber „zerstreuen“ will, hat er sich der Veranstaltung ausgesetzt und lässt nun seine Gedanken umherschweifen. Sie gelten dem Vergehen der Zeit in der Wirklichkeit („Erst viertel auf Zehn?“, HL S. 5 /R S. 7) und seiner subjektiven Wahrnehmung („Mir kommt vor, ich sitz’ schon drei Stunden in dem Konzert“, HL S. 5 /R S. 7). Er ist sich bewusst, wie man sich in einer solchen gesellschaftlichen Situation verhält („Ich muss auf die Uhr schauen ... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernsten Konzert“, HL S. 5 /R S. 7) und orientiert sich am Verhalten anderer („Aber wer sieht’s denn? Wenn’s einer sieht, so passt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch’ ich mich nicht zu genießen“, HL S. 5 /R S. 7). Auf der Grundlage emotionaler Auffassungen („Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche!“, HL S. 5 /R S. 7) kommt er zu Äußerungen, die ihn ironisieren („Kirche hat auch das Gute, dass man jeden Augenblick fortgehen kann“, HL S. 5 /R S. 7) und schließlich sarkastisch kennzeichnen („Wenn ich wenigstens einen Ecksitz hätt’!“, HL S. 5 /R S. 7). Er will nicht auffallen und sucht eine Erklärung für seine Unbehaglichkeit. Er findet sie in seiner fehlenden Laune. Dadurch erspart er sich das Eingeständnis seiner fehlenden Bildungsvoraussetzungen und seiner sozialen Angepasstheit. Er ist nur zur Zerstreuung fähig, und diese benötigt er dringend angesichts des Duells, das er am nächsten Morgen zu bestehen hat.

Das Bild gerät deshalb so klar, weil Gustl seine Eindrücke und Gedanken im inneren Monolog vorträgt, der durch die klare Zeit- und Raumstruktur strukturiert ist. Der Leser wird durch exakte Zeit- („viertel auf Zehn“ am Abend, HL S. 5 /R S. 7, „elf“, HL S. 14 /R S. 19, „Mitternacht“, HL S. 21 /R S. 30, „Drei“, HL S. 22 /R

Strukturierung des
Monologs durch
Raum und Zeit

3.6 Stil und Sprache

S. 32, „Halb vier“, HL S. 24 /R S. 34, „drei viertel“ sechs am Morgen, HL S. 29 /R S. 41) und Ortsangaben, denen der Leser auf dem Wiener Stadtplan genau folgen kann, durch den inneren Monolog geführt.

In der gesamten Novelle ist der innere Monolog die nahezu alleinige Darstellungsform. Darunter versteht man „die Wiedergabe von in Wirklichkeit unausgesprochenen Gedanken, Assoziationen, Ahnungen der Personen in Sprache, direkter Ich-Form im Gegensatz zur erlebten Rede in 3. Person“⁷. Im Allgemeinen erstrebt der innere Monolog die Wiedergabe der Augenblicksregungen, wie sie im Bewusstseinsstrom erscheinen, und versucht die Identifikation von Leser und Romanheld durch unmittelbare Gleichsetzung. Davon kann bei Schnitzlers *Lieutenant Gustl* keine Rede sein. Vielmehr stellt der innere Monolog die Versuchsanordnung dar, durch welche Gustl als Individuum isoliert und unter besonderem gesellschaftlichem Druck stehend in seinem Verhalten beobachtet werden kann. Anhand seiner Äußerungen und seines Verhaltens wird er als Individuum mit gescheiterter familiärer Sozialisation dargestellt, voll von Vorurteilen und Aggression, das auf Grund seiner gesellschaftlichen Zugehörigkeit ohne Verdienst Privilegien und Respekt genießt. In Wirklichkeit ist er innerlich hohl und leer. Er ist den von ihm erwarteten moralischen Standards nicht gewachsen. Was er an Äußerungen von sich gibt, ist unverarbeitet übernommen. Gustl hat es nicht geschafft, sich durch familiäre und berufliche Sozialisation zu einer selbstbewussten Persönlichkeit zu entwickeln. Er tut, was „man“ von ihm erwartet. Je nach Situation ordnet er sich unter oder kostet seine Überlegenheit aus.

Definition innerer
Monolog

Keine Identifikation des Lesers
mit Gustl

7 Wilpert, Gero v.: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner, 2001, Stichwort „innerer Monolog“.

3.6 Stil und Sprache

Innerer Monolog und direkte RedeDirekte Rede im
inneren Monolog

Besondere Beachtung ziehen drei Textstellen auf sich, bei denen direkte Rede in den inneren Monolog eingearbeitet ist. Es handelt sich dabei um die Begegnung mit dem Rechtsanwalt, die zum Duell führt, um die Auseinandersetzung mit dem Bäckermeister Habetswallner an der Garderobe und den Besuch im Kaffeehaus.

→ Im Konzert erinnert sich Gustl daran, wie es zur Konfrontation mit dem Rechtsanwalt kam, die zur Duellforderung führte. Es war der Ausspruch „Herr Lieutenant, Sie werden mir doch zugeben, dass nicht alle Ihre Kameraden zum Militär gegangen sind, ausschließlich um das Vaterland zu verteidigen!“ (HL S. 8 /R S. 12), die Gustl in Rage bringt, da er ihn auf sich bezieht. Die direkte Rede des Kontrahenten ist in den hier zu Grunde liegenden HL- und Reclam-Ausgaben in Anführungszeichen gesetzt und ragt somit aus Gustls innerem Monolog heraus.

→ Komplizierter stellt sich die Redesituation beim Zusammenstoß Gustls mit dem Bäckermeister Habetswallner an der Garderobe dar. Gustls Rede ist in Anführungszeichen gesetzt („Sie, halten Sie das Maul!“, HL S. 10 /R S. 15), die Rede des Bäckers ist – allerdings nur in der Reclam-Ausgabe – in verdoppelte Anführungszeichen eingefasst („„Wie meinen?““, HL S. 10 /R S. 15) und Gustls Gedanken und Empfindungen werden im inneren Monolog ohne Anführungszeichen dargestellt (Das hätt ich nicht sagen sollen, ich war zu grob ... Na, jetzt ist's schon g'scheh'n!, HL S. 10 /R S. 15). Die Konfrontation baut sich in einem komplexen Geflecht von Rede und Gegenrede auf und gipfelt in der Tätlichkeit des Zivilisten gegen den Offizier. Der Bäcker hält Gustl am Säbel fest.

Komplexes
Geflecht von Rede
und Gegenrede

3.6 Stil und Sprache

„„Herr Lieutenant, wenn Sie das geringste Aufsehen machen, so zieh' ich den Säbel aus der Scheide, zerbrech' ihn und schick' die Stück' an Ihr Regimentskommando. Versteh'n Sie mich, Sie dummer Bub?““

Was hat er g'sagt? Mir scheint, ich träum'! Red't er wirklich zu mir? Ich sollt' was antworten ... Aber der Kerl macht ja Ernst – der zieht wirklich den Säbel heraus. Herrgott – er tut's! ... Ich spür's, er reißt schon dran! Was red't er denn? ... Um Gottes willen, nur kein' Skandal – – Was red't er denn noch immer? (HL S. 11 / R S. 15 f.)

Das Geschehen ist in mehrfacher Hinsicht dargestellt. Die Einwirkung des Bäckers auf Gustl erfolgt in der direkten Rede und im körperlichen Zugriff. Mit der Anrede und dem Griff nach dem Säbel reduziert er Gustl auf seinen tatsächlichen Status. Gustl reagiert mit Angst und Ungläubigkeit. Die Einbettung von Rede und Gegenrede in den inneren Monolog lassen das äußere Geschehen unmittelbar in seiner Auswirkung auf Gustl deutlich werden.

Einbettung in
inneren Monolog

→ In der dritten Textstelle, die Gustls Besuch im Kaffeehaus am Morgen darstellt, sind die drei Ebenen von Rede, Gegenrede und Gustls Denken und Empfinden in der direkten Rede wiederum anzutreffen. Er erfährt, dass sein Kontrahent in der Nacht einem Schlaganfall erlegen ist. Nicht durch Einsicht, sondern durch den Eingriff des Schicksals ist sein Problem gelöst und er verfällt wieder – stärker als zuvor – in sein früheres Verhalten.

„Ist er tot?“

„„Na, freilich, Herr Lieutenant; auf'm Fleck ist er tot geblieben.““
O, herrlich, herrlich! (HL S. 31 / R S. 44)

3.6 Stil und Sprache

Im Gespräch mit dem Kellner, dem er die Einzelheiten entlockt, versetzt er sich selbst in den alten Stand, als wäre nichts geschehen („Keiner weiß was, und nichts ist g'schehn!“, HL S. 31 /R S. 44).

Struktur des inneren Monologs

Der innere Monolog setzt die Titelfigur in den Mittelpunkt. Aus Gustls Perspektive wird das äußere und innere Geschehen dargestellt. Ein Erzähler tritt nicht in Erscheinung. Dennoch ist eine verdeckte Erzählinstanz gegenwärtig und führt Regie. Wie schon die Schichtung der verschiedenen Ebenen zeigt, handelt es sich bei der Erzählung um ein artifiziell gestaltetes Gebilde. Darauf verweist auch ein weit verbreitetes Muster, nach dem Elemente des Monologs zusammengefügt sind: Die Gedanken setzen bei einem Erfordernis ein und führen zu einem Entschluss („also jetzt Verstand zusammennehmen, Gustl ... letzte Verfügungen treffen! Also morgen früh wird Schluss gemacht ... morgen früh um sieben Uhr ...“, HL S. 18 /R S. 26). Die Entscheidung wird sogleich sarkastisch kommentiert („sieben Uhr ist eine schöne Stund'. Haha!“, HL S. 18 /R S. 26) und führt zur Konsequenz („also um acht, wenn die Schul' anfangt, ist alles vorbei ...“, HL S. 18 /R S. 26). Daraus ergibt sich eine Folgerung („der Kopetzky wird aber keine Schul' halten können, weil er zu sehr erschüttert sein wird ...“, HL S. 18 f. /R S.26). Die Überlegungen erweisen die Unmöglichkeit der Entscheidung, auch die Alternative führt anhand eines Beispiels zum selben Ergebnis („Aber vielleicht weiß er's noch gar nicht ... man braucht ja nichts zu hören ... Den Max Lippay haben sie auch erst am Nachmittag gefunden, und in der Früh' hat er sich erschossen, und kein Mensch hat was davon gehört ...“, HL S. 19 /R S. 26). Mit einem Schulterzucken wird der Gedankengang abgeschlossen („Aber was geht mich das an, ob der Kopetzky Schul' halten wird oder nicht? ...“, HL S. 19 /R S. 26 f.).

Verdeckte
Erzählinstanz

Erzählung ist arti-
fiziell gestaltetes
Gebilde

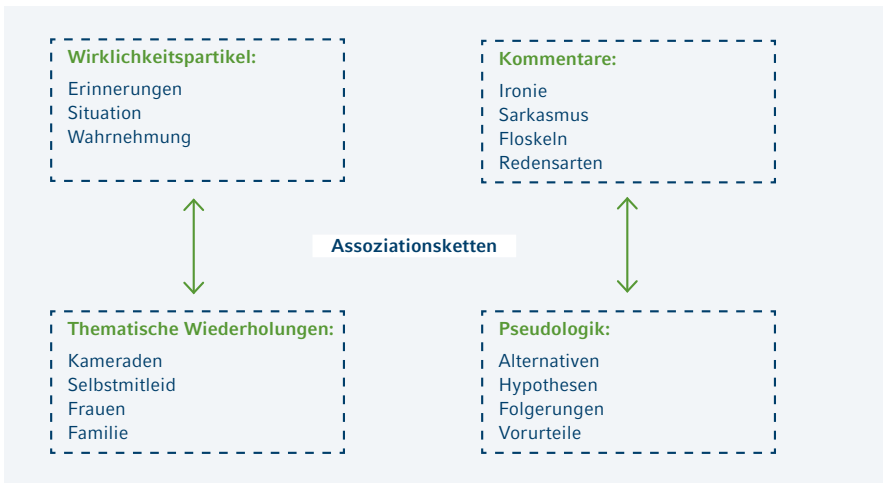
3.6 Stil und Sprache

Gustls Monolog ist kein neutrales Protokoll der Gedanken, die nur scheinbar frei fließen, kein unstrukturiertes anarchisches Erzählen. Die „Erlebensweise des um sich selbst kreisenden Leutnants [bedingt] die Kreisform der gesamten Erzählung“⁸: Narrative Techniken wie z. B. sprachliche Wiederholungen (beispielsweise „Warten S' nur, Herr Doktor, Ihnen wird's vergeh'n, solche Bemerkungen zu machen!“, HL S. 5 /R S. 8 – „Ah, wart' nur, mein Lieber –“, HL S. 9 /R S. 13 – „... na wart', mein Lieber, wart', mein Lieber!“, HL S. 32 /R S. 45) sind genau kalkuliert und geben der Novelle eine ringförmige Struktur.

Monolog ist kein neutrales Modell von Gustls Gedanken

Der Gedankenfluss ist absichtsvoll geordnet und fügt einige Elemente zu immer neuen Assoziationsketten zusammen:

Ringförmige Struktur der Novelle



⁸ Doppler, Alfred: *Innerer Monolog und soziale Wirklichkeit. Arthur Schnitzlers Novelle „Leutnant Gustl“*. In: ders.: *Wirklichkeit im Spiegel der Sprache. Aufsätze zur Literatur des 20. Jahrhunderts* in Österreich. Wien: Europaverlag, 1975, S. 60.

3.6 Stil und Sprache

Gustl wird auf diese Weise entlarvt: Gibt er anfangs noch vor, sich aus reiner Selbstachtung auf jeden Fall umbringen zu wollen („Und wenn ihn [den Bäckermeister] heut' Nacht der Schlag trifft, so weiß ich's ... ich weiß es ... und bin nicht der Mensch, der weiter den Rock trägt und den Säbel, wenn ein solcher Schimpf auf ihm sitzt! ... So, ich muss es tun, und Schluss!“, HL S. 15 /R S. 21), so ist dieser Entschluss am Ende, als das ihm unwahrscheinlich vorkommende Ereignis des Todes des Bäckermeisters eintrifft, urplötzlich heuchlerisch vergessen („Tot ist er – tot ist er! Keiner weiß was, und nichts ist g'schehn! – Und das Mordsglück, dass ich in das Kaffeehaus gegangen bin ... sonst hätt' ich mich ja ganz umsonst erschossen – es ist doch wie eine Fügung des Schicksals ...“, HL S. 31 /R S. 44). Durch die unauffällige Erzählerregie wird deutlich, dass Gustl es mit seinem Entschluss von Anfang an nicht ernst meint. Er enttarnt sich selbst als Maulheld, der den übernommenen Ansprüchen nicht gerecht wird.

Unauffällige
Erzählerregie

Innerer Monolog als Mittel der Selbstentlarvung

In der deutschsprachigen Literatur gebrauchte Arthur Schnitzler im *Lieutenant Gustl* zum ersten Mal den inneren Monolog als durchgängiges Gestaltungsmittel, den Edouard Dujardin (1861–1949) in dem 1888 erschienen Roman *Les Lauriers sont coupés* als Erster verwendet hatte. Aber Schnitzler nutzte im Gegensatz zu Dujardin konsequent die Möglichkeiten dieser Technik für die artifizielle Gestaltung des Textes.

Erstmalig: Innerer
Monolog als
durchgängiges
Gestaltungsmittel

„Mit dem inneren Monolog wählt Schnitzler einen Erzählort außerhalb der Novelle und behauptet damit seine Unparteilichkeit gegenüber Gustl. Tatsächlich aber versteckte Schnitzler seine Parteilichkeit hinter dieser unparteiischen Form. Der Schriftsteller benutzt den inneren Monolog, die Selbstdarstel-

3.6 Stil und Sprache

lung des Leutnant Gustl nur dazu, um so unmissverständlich wie unerkannt zum Ausdruck bringen zu können, dass dieser Leutnant wirklich so ungebildet und ein so dummer Bub ist, wie der Bäckermeister sagt, ein wehleidiger und feiger Rabauke, ein Maulheld und wild gewordener Kleinbürger, aggressiv und kriegslüstern und ohne jedes Ehrgefühl.“⁹

Damit geht Schnitzler über die Darstellung eines Individuums hinaus. Der Leutnant ist eine Schlüsselfigur des Militärs, das in der k. u. k. Monarchie eine hervorgehobene gesellschaftliche und politische Rolle erfüllt, und das Duell, um das Gustls Gedanken unaufhörlich kreisen, ist ein zentrales Ritual des Militärs. Darin bündelt sich das Selbstverständnis der Machtelite des Staates, zu der Gustl gezählt werden möchte. Arthur Schnitzler lässt seinen Leutnant Gustl sich im Monolog selbst entlarven. Dieses Stilmittel hat eine gewisse Nähe zur freien Assoziation in der Psychoanalyse, aber Schnitzler erspart dem Leser Redundanzen. Bei Schnitzlers Novelle fehlen der Therapeut, die Mitarbeit des Patienten und die Heilung. Stattdessen geht es bei Gustl um Illusion, Selbstmitleid und Schuldverschiebung. Statt sich einer **Lebenslüge** zu stellen, sucht er verzweifelt einen Ausweg aus der Situation, den er sich nicht erarbeitet, den ihm aber das Schicksal in einer ironischen Pointe gewährt.

Schnitzler lässt
Gustl sich selbst
entlarven

9 Knilli, Friedrich: *Lieutenant Gustl – ein k. u. k. Antisemit aus bundesrepublikanischer Sicht*. In: ders. (Hrsg.): *Literatur in den Massenmedien – Demontage von Dichtung?* München: Hanser, 1976, S. 149.

3.7 Interpretationsansätze

3.7 Interpretationsansätze

ZUSAMMEN- FASSUNG

Trotz ihrer Kürze und ihrer Konzentration auf die Hauptperson und den inneren Monolog enthält die Novelle viele Zugangsmöglichkeiten für die Interpretation. Dabei bieten sich Ansätze sowohl innerhalb des Textes (Struktur, Hauptfigur, Werte) als auch außerhalb (Menschenbild, Zeitkritik). Weitere Ansätze ergeben sich durch Vergleiche der Novelle mit anderen Werken Schnitzlers oder mit themengleichen Werken anderer Autoren.

Einige Zugänge für die Interpretation werden im Folgenden benannt und erläutert.

- **Menschenbild:** Die Darstellung der Hauptfigur erfolgt nur im inneren Monolog, den Schnitzler bei Edouard Dujardin kennengelernt hat und den er im *Lieutenant Gustl* erstmals durchgängig anwendet. Die Person erscheint nicht mehr als Individuum. Sie löst sich in einer Vielzahl von Gedanken, Gefühlen, Erinnerungen scheinbar auf. Dabei sind diese Elemente oft nur noch in Ansätzen vorhanden und stehen zueinander im Widerspruch. Vergleichbare Tendenzen zur Auflösung des Individuums gibt es zu gleicher Zeit in der Psychoanalyse Sigmund Freuds und in der Philosophie Ernst Machs. Der innere Monolog bei Schnitzler kommt der freien Assoziation der Psychoanalyse nahe, und Mach versteht den Menschen in seiner Philosophie des Empirio-kritizismus als einen labilen Komplex von Wahrnehmungen und Empfindungen. In der Malerei der Zeit geht es im Impressionismus um die genaue Darstellung von Eindrücken und Wahrnehmungen.

Auflösung des
Individuums

3.7 Interpretationsansätze

- **Struktur:** Die Handlung der Novelle ist räumlich und zeitlich genau bestimmt. Sie beginnt um 21.45 Uhr im Konzertsaal und endet um circa sechs Uhr am nächsten Tag im Kaffeehaus. Dazwischen liegt Gustls Krise. Die gesellschaftliche Fassade bröckelt, seine Selbstsicherheit schwindet, er wird auf sich selbst zurückgeworfen. Im Schlaf auf einer Bank im Prater ist er am weitesten von der Gesellschaft entfernt und sich selbst als hilfloses Wesen am nächsten. Nach dem Erwachen wird er wieder ganz der alte Gustl mit seinen Vorurteilen und Aggressionen. Unfähig zum Lernen und zur Verhaltensänderung durchläuft Gustl räumlich, zeitlich und als Person eine Kreisbewegung.
- **Typus:** Schnitzler untersucht das Verhalten einer Einzelperson in einer krisenhaften Situation. Doch die Hauptperson ist als Leutnant eine Schlüsselfigur der Zeit und der Druck, dem sie unterliegt, ist gesellschaftlicher Art. Gustl hat sich die Verhaltensweisen und Vorurteile seines Standes bis hin zur Unselbstständigkeit zu Eigen gemacht. Sein Umgang mit Frauen und seine Äußerungen über Juden, Zivilisten usw. kennzeichnen ihn als Angehörigen des Offizierskorps als einer privilegierten Gruppe.
- **Werte:** Im Duell will Gustl seine Ehre wiedergewinnen. Die Äußerung des Rechtsanwalts, wonach Gustls Kameraden nicht nur aus ehrenwerten Motiven zum Militär gegangen sind, bezieht er mit Recht auf sich. Doch das Duell kann nicht stattfinden, weil er satisfaktionsunfähig wird, als er gegen den Bäckermeister die Ehrennotwehr unterlässt. Doch als das Schicksal den Zeugen seiner Schmach beseitigt, ist sein Beschluss, Selbstmord zu begehen, vergessen. Er ist darauf versessen, sein Duell auszutragen, zumal er sich seinem zivilen Gegner als Offizier überlegen fühlt. Seine Ehre ist allein gesellschaftlich bestimmt.

Kreisform der
NovelleIndividuum
in der Krise

Werte der Zeit

3.7 Interpretationsansätze

- Vergleich mit anderen Werken Schnitzlers
- **Gesamtwerk:** Die Novelle *Lieutenant Gustl* gestaltet Themen und Motive, die auch in anderen Werken Schnitzlers eine Rolle spielen. Die Erzählung *Fräulein Else* kann mit Gewinn zum Vergleich herangezogen werden. Ein anderer Ansatzpunkt ist die Wahl eines Leutnants als Hauptfigur. Hier bietet sich z. B. ein Vergleich zwischen Gustl und Kasda in der Erzählung *Spiel im Morgengrauen* an.
- Literarische Darstellung geistiger Strömungen
- **Zeitkritik:** Schnitzler fasst die geistigen Strömungen der ausgehenden Habsburgischen Monarchie zusammen und bündelt ihre Darstellung in der Novelle. Der Text und seine Rezeption werfen ein Schlaglicht auf die Schwäche des liberalen Bürgertums und das Aufkommen antisemitischer und konservativer politischen Kräfte. Die Gründe für die Entwicklung sind auch im *Lieutenant Gustl* erkennbar.
- Thema Ehre in anderen literarischen Werken
- **Vergleich:** Mit dem Thema der Ehre haben sich auch andere Autoren beschäftigt. Hier sind z. B. Clemens Brentano (1778–1842) mit der *Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl* (1817), G. E. Lessing (1729–1781) mit dem Drama *Emilia Galotti* (1772) und Th. Fontane (1819–1898) mit dem Roman *Effi Briest* (1894/95) zu erwähnen. Bei Fontane ergibt sich in diesem Zusammenhang eine Verbindung mit dem Duellproblem.
- Modernität der Novelle
- **Schnitzlers Aktualität:** Wegen seiner Themen und Darstellung wird Schnitzlers Bedeutung bisweilen auf die Zeit bis zum Ende der k. u. k. Monarchie begrenzt. Dabei sind die im *Lieutenant Gustl* dargestellte Verhaltensnormierung und Fremdsteuerung einschließlich der Vorurteilsstrukturen von überdauernder Bedeutung. Die Ausrichtung des Verhaltens auf Machtstrukturen lässt an den autoritären Charakter im Sinne Th. W. Adornos (1903–1969) denken. Hier könnte ein Vergleich mit dem Roman *Der Untertan* (1916) von Heinrich Mann (1871–1950) ansetzen.

3.7 Interpretationsansätze

Die Interpretationsansätze fasst die folgende grafische Darstellung zusammen:



4. REZEPTIONSGESCHICHTE

ZUSAMMEN- FASSUNG

Auch wenn Schnitzler in der Novelle eine Person mit ihrem Herkunft in ihrem Denken, Fühlen und Handeln darstellt, wobei er aktuelle Seh- und Denkweisen aus Philosophie, Psychologie, Literatur usw. fruchtbar machte, so zeichnet er in der Figur typische Züge eines Vertreters des k. u. k. Offiziersstandes nach. Für das Militär war die literarische Figur des Gustl eine Provokation, und es reagierte, indem es Schnitzler ausschloss.

Die Skandalisierung von Schnitzlers *Lieutenant Gustl* war ein Mittel im Kampf militärischer und antisemitischer Kreise gegen das liberale Bürgertum.

Am 25. Dezember 1900 erschien Arthur Schnitzlers Novelle *Lieutenant Gustl* in der „Neuen Freien Presse“, der Zeitung des liberalen Bürgertums. Unter Anzeigen für die „schneidigsten Uniformen“, für ein Trimm-dich-Gerät und für Rollschreibpulte und durch einen Strich abgetrennt, setzt der dreispaltige Abdruck ein. Bereits wenige Tage später, am 28. Dezember 1900, erschien in der „Reichswehr“, einer konservativen Zeitung, ein anonymer Artikel, in dem Schnitzler aufs heftigste angegriffen wurde. Die Hauptfigur sei ein „Gemisch von Unflath, niedrigster Gesinnung und Verdorbenheit des Herzens, von Feigheit und Gewissenlosigkeit“¹⁰. Die Kritik bezieht sich explizit auf die Äußerung im Text, die zu Gustls Duellforderung gegen den Rechtsanwalt führt, wonach nicht alle Offiziere

Skandalisierung
der Novelle

¹⁰ Lindgren, Irène: „*Seh'n Sie, das Berühmtwerden ist doch nicht so leicht!*“ Arthur Schnitzler über sein literarisches Schaffen. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 2002, S. 248.

aus Patriotismus zum Militär gegangen sind, und bestreitet sie. „In der Armee gibt es solche Offiziere nicht, weil man sie eben nicht duldet“¹¹. Mit seiner anonymen Schmähkritik skandalisierte der Gründer und erster Chefredakteur der „Reichswehr“ Gustav Davis (d. i. Gustav David) (1856–1951) das Erscheinen von Schnitzlers Novelle, um die „Reichswehr“ der Regierung als publizistische Unterstützung ihrer Politik anzudienen. Er erwartete dafür, dass die Subventionierung, die wegen eines Regierungswechsels 1897 entfallen war, wieder aufgenommen werden sollte. Schnitzler reagierte auf diese Kritik nicht, er forderte den Chefredakteur nicht zum Duell, wie es die Regeln des Offiziersstandes forderten.

Schnitzler reagiert nicht auf Angriff

Davis' Angriff auf Schnitzler setzte ein Verfahren des Ehrenrates in Gang, das damit endete, dass der Reserveoffizier Schnitzler zum gewöhnlichen Sanitätssoldaten des k. u. k. Landsturms degradiert wurde. Das Verfahren zog sich mit Vorermittlung, Sitzungen, Entscheidung und Bescheid vom 3. Januar 1901 bis zum 14. Juni 1901 hin. Schnitzler bestritt von Anfang an die Zuständigkeit des Militärs und berief sich auf seine literarische Tätigkeit.¹² Auf mehrere Ladungen des „Ehrenrätlichen Ausschusses für Landwehroffiziere und Kadetten“ reagierte er nicht. Das Ergebnis erfuhr Schnitzler deshalb aus der Zeitung, bevor ihm das Urteil schriftlich zugeing. Ihm wurde sein Offiziersstatus aberkannt, weil durch die Veröffentlichung des *Lieutenant Gustl* in der „Neuen Freien Presse“

Berufung auf literarische Tätigkeit

Aberkennung des Offiziersstatus

„die Ehre und das Ansehen der oesterr. ung. Armee geschädigt und herabgesetzt wurde, sowie dass er gegen die persönlichen Angriffe der Zeitung Reichswehr keinerlei Schritte unternommen hat“¹³.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 254.

13 Ebd., S. 257.

Die „Neue Freie Presse“ nahm Schnitzler in einem Leitartikel vom 21. Juni 1901 in Schutz, indem sie auf den künstlerischen Status der Novelle hinwies:

Verteidigung
der Novelle

„Die literarische Grundidee zeigt einen so hohen Flug und ist so vollständig auf die scharfe Zergliederung eines Seelenzustandes gerichtet, dass jede kleinliche Tendenz ausgeschlossen war, und dass der Irrthum, Schnitzler habe das Offizierscorps verletzen wollen, nur entstehen kann, wenn der Schwerpunkt der Erzählung in die Äußerlichkeiten verlegt, ihr Sinn und Zweck gänzlich missverstanden wird.“¹⁴

Der Artikel betonte ferner, dass der Ehrenrat auf militärischer Grundlage urteile und Zensur übe.

Die „Reichswehr“ griff Schnitzler am nächsten Tag in einem Leserbeitrag an und erklärte, es komme nur darauf an, „was die Cameraden, was die Armee bei der Lektüre dieser Skizze empfunden und gemeint und was die Öffentlichkeit dazu gesagt hat“¹⁵. Der Beitrag verdeutlicht auch, wie außerhalb des Militärs gedacht wurde: „An allen Orten hört man es zischeln oder kichern: Ja, ja, so sind die Herren Officiere, ein Lieutenant Gustl neben dem andern, man kennt das“¹⁶. Damit widersprach die „Reichswehr“ sich selbst. Hatte die Zeitung am 28. Dezember 1900 noch behauptet, es gäbe keine Offiziere wie Gustl in der Armee, so hatte der Verfasser dieses Artikels vom 22. Juni 1901 Angst davor, dass die Öffentlichkeit diesen Typus wiedererkannte.

Missbrauch
der Novelle

Die Kritik von Davis, das Ehrenratsverfahren und die Reaktionen in der Presse machen deutlich, dass Schnitzlers Novelle als

¹⁴ Ebd., S. 250.

¹⁵ Ebd., S. 251.

¹⁶ Ebd.

Mittel der politischen Auseinandersetzung zwischen dem liberalen Bürgertum und antisemitischen und militärischen Kreisen benutzt wurde. In der Sache erfuhr Schnitzler viel Unterstützung, und die meisten Zeitungen standen auf seiner Seite. Der Ehrenrat jedoch traf ihn an einer verwundbaren Stelle, indem sie ihn seines „Offizierscharakters für verlustig erklärt“¹⁷. Das Militär konnte es nicht ertragen, dass ein Angehöriger des Standes die Seelenlandschaft eines Leutnants so treffsicher darstellte.

Treffsichere
Darstellung der
Seelenlandschaft
eines Leutnants

Dabei bestätigte der Ehrenrat die schon an der literarischen Figur Gustl deutlich gewordenen Züge. Der Ehrenrat war nicht in der Lage, Literatur als künstlerische und intellektuelle Leistung zu würdigen. Ihn interessierte allein das Ansehen des eigenen Standes und er forderte dafür Respekt ein. So erwartete der Rat von Schnitzler, dass er Davis wegen seines Artikels in der „Reichswehr“ zum Duell forderte, und warf ihm vor, dass er dies unterließ. Eine solche bornierte Erwartung wäre bei realistischer Einschätzung Schnitzlers nicht möglich gewesen. So wie der Leutnant in der Novelle die Einschätzung des Bäckers von Gustl als dummem Buben bestätigt, so rechtfertigen der Ehrenrat und die Pressekampagne gegen Schnitzler das Verständnis Gustls als eine gelungene Darstellung eines weit verbreiteten Typus.

Der **Skandal** um *Lieutenant Gustl* hat der Verbreitung der Novelle nicht geschadet. Die erste Buchausgabe kam 1901 bei S. Fischer in Berlin heraus. Seitdem wird der Text einzeln oder in Zusammenstellungen immer wieder neu herausgebracht. Auch als Bühnenstück, Hör- und Fernsehspiel sowie auf Tonträgern (Schallplatte, Kasette, CD, Hörbuch) ist Schnitzlers Werk zugänglich.¹⁸

Skandal war
Verbreitung der
Novelle nicht
abträglich

17 Ebd.

18 Vgl. Polt-Heinzl: *Erläuterungen und Dokumente. Arthur Schnitzler: Lieutenant Gustl*, S. 111 und Knilli, Friedrich: *Lieutenant Gustl – ein k. u. k. Antisemit aus bundesrepublikanischer Sicht*, S. 139–164 sowie den Abschnitt Literatur dieser Erläuterung.

5. MATERIALIEN

ZUSAMMEN- FASSUNG

Die vorgelegten Materialien dokumentieren und diskutieren wesentliche sachliche, thematische und gestalterische Aspekte, die Eingang in Schnitzlers Novelle gefunden haben. Sie spielt vor dem Ersten Weltkrieg, als das Gefühl der umfassenden Sicherheit weit verbreitet ist. Die Hauptfigur, Leutnant Gustl, entstammt dem absteigenden Bürgertum. Seine familiäre Erziehung ist defizitär, und das Militär ersetzt ihm die Familie. Er passt sich an die Denk- und Verhaltensmuster an und übernimmt die Urteilsformen und Vorurteile.

Schnitzler stellt den Leutnant als leeren Charakter dar, der ein hohes gesellschaftliches Ansehen genießt. Gustls Ehrbegriff ist rein äußerlich. Er charakterisiert das Militär als Sondergruppe, das eine Funktion im Machtgefüge der k. u. k. Monarchie hat. Leutnant Gustl steht für einen gesellschaftlichen Typus. Ebenso wie Gustl in der Novelle fühlt sich das Militär durch die Novelle durchschaut und schließt den Reserveoffizier Schnitzler aus ihren Kreisen aus. Die Novelle wird zum Instrument für die politische Auseinandersetzung der militärischen und antisemitischen Kreise gegen das Bürgertum. Der literarische Wert ist dabei irrelevant.

Schnitzler nutzt zum ersten Mal in der deutschen Literatur durchgängig den inneren Monolog. Seine Leistung für die Darstellung des Charakters, für die Struktur und Einheit der Novelle wird diskutiert.



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Interpretation zu Schnitzler, Arthur - Leutnant Gustl (Lieutenant Gustl)

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

